Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.) Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. (Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 78. Freitag, den 4. April 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Faule Ferien.

Wp. Die parlamentarischen Ferien haben diesmal den politischen Geschäftsgang keineswegs zum Stillstand gebracht. Die großen Redeschlachten haben freilich aufgehört und die Zeitungen haben mehr freien Raum in ihren Spalten, aber abseits von der großen Oeffentlichkeit wird das politische Spiel umso eifriger weiter getrieben.

Nach dem allgemeinen Eindruck in der Oeffentlichkeit ist der handelspolitische Effekt der Amerikareise des Prinzen Heinrich gleich Null. Nunmehr versucht Graf Bülow seine persönliche Ueberredungskunst an der italienischen Regierung. Nun ist aber gerade Italien, dessen Hauptausfuhrartikel nach Deutschland Rohseide ist, am wenigsten an der deutschen Zolltarifvorlage interessirt. Hier werden der Erneuerung des Handelsvertrags wohl keine besonderen Schwierigkeiten entgegenstehen.

Der an dem deutschen Zolltarif am meisten interessirte Staat ist Oesterreich. Werden auch Rußland und die Vereinigten Staaten stärker durch die landwirthschaftlichen Zölle getroffen, während die Kosten der Industriezölle hauptsächlich England zu tragen hat, so wird doch Oesterreich-Ungarn zugleich in seiner landwirthschaftlichen Ausfuhr (besonders Gerste) wie in seinem äußerst mannigfaltigen industriellen Handelsverkehr mit Deutschland getroffen. Darum gab auch 1892 Oesterreich die Entscheidung über die deutschen Handelsverträge.

Indessen die deutsche Regierung über Handelsverträge verhandelt, trat England ganz unerwartet in Friedensverhandlungen mit den Buren ein. Giebt England nach, oder strecken die Buren bedingungslos die Waffen? Bis jetzt schloß der große Kampf zwischen der englischen Kolonialmacht und den holländischen Ansiedlern in Südafrika stets mit einem Kompromiß ab; und doch läßt sich nicht bestreiten, daß dieses Kompromiß stets eine Erweiterung der englischen Machtsphäre bedeutete. Es giebt in Südafrika nur ein Entweder — Oder: Südafrikanische Republik oder englische Kolonie; Republik und Kolonie nebeneinander können auf die Dauer nicht bestehen.

Einen ganz außerordentlichen Fleiß entwickelte diesmal das französische Parlament, das bis zum letzten Augenblicke vor Ostern tagte. Nun stürzen sich die Deputirten auch gleich in die Wahlkampagne. Im Allgemeinen nehmen diesmal die französischen Wahlvorbereitungen einen ausnahmsweise ruhigen Verlauf. Es giebt stille Wahlen. Die Regierung scheint ihres Sieges sicher zu sein. Im Mai, also gleich nach den Wahlen, geht die Regierung mit Loubet an der Spitze nach Petersburg: sie hofft also auf ein Vertrauensvotum für ihre Politik und will die Stimmen des französischen Volkes feierlichst dem russischen Despoten vor die Füße legen.

Die politische Gährung in Rußland nimmt immer größere Dimensionen und immer schärfere Formen an. Trotz der Schließung der Universitäten, der Relegierungen, Verhaftungen und Verbannungen, tritt ein Jahrgang der studirenden Jugend nach dem anderen unverzagt in den muthigen Kampf um seine und des Landes bürgerliche Freiheiten. Die Bourgeoisie selbst ist zu feige, um in den Kampf zu treten, aber sie kann es nicht verhindern, daß ihre Söhne und Töchter, von jugendlicher Begeisterung hingerissen, ihre Existenz und ihr Leben für die freiheitliche Entwicklung ihres Heimathlandes in die Schanze schlagen. Die Bourgeoisie läßt es gewiß nicht an väterlichen Ermahnungen ihrer Nachkommenschaft fehlen, aber je mehr sie es thut, desto mehr entfremdet sie sich die junge Generation. Der politische Zwiespalt, beginnend in der Familie, revolutionirt den Geist der Jugend, die dann von der Kritik der Einzelnen zur Kritik der Klasse übergeht, schließlich mit der Bourgeoisie bricht, weil diese ihr kein leuchtendes Ideal, kein großes geschichtliches Ziel mehr vorzuzeigen weiß. Die russische Bourgeoisie, die zuletzt auf der geschichtlichen Schaubühne erscheint, besitzt keine Illusionen mehr und erweckt keine Begeisterung — darum liefert sie ihre eigene Jugend dem Sozialismus aus. Die Regierung aber scheint es extra darauf abgesehen zu haben, die Kadres der aktiven Revolutionäre zu mehren: denn durch die Unterbrechung des akademischen Unterrichts, durch die lange Gefängnißhaft, durch die Verbannung und die mit alldem verbundene Zerstörung der wirthschaftlichen Laufbahn schärft sie erst recht das politische Denken der Intelligenz und macht sie zu wissenschaftlich durchgebildeten Revolutionären und Sozialisten. Die Unterdrückung der Bewegung der Intelligenz fördert die Bewegung des Proletariats. Beide haben denn auch längst ihre Solidarität erkannt und kämpfen zielbewußt den gemeinsamen Kampf gegen den russischen Absolutismus.

Mit einer unheimlichen Konsequenz wird die diesmalige russische Hungersnoth todtgeschwiegen. Doch Eins läßt sich nicht verbergen: das Loch, welches jene elenden Zustände in die Staatsfinanzen reißen. Um Geld zu bekommen, verpfändet jetzt der Zar die chinesische Kontribution. Aber woher sollen die Chinesen Geld kriegen? Hat doch erst kürzlich Rußland selbst für China bürgen müssen. Und jetzt soll China für Rußland bürgen! Warum nicht die Türkei?!

Sollen wir uns noch nach Oesterreich umsehen? Wir halten es diesmal mit dem Dichter: „Schau — und geh' vorüber!“

Ein Litteraturzoll.

= Der Zolltarif, dessen Kommissionsberathung dieser Tage wieder beginnen wird, ist in allen seinen Theilen von der Arbeiterpresse zur Genüge durchgesprochen worden. Dennoch werden immer neue Schönheiten des Tarifs offenbar und damit zeigt sich schlagend, wie geradezu kulturfeindlich dieses ganze, den Agrariern zu Liebe begonnene Werk ist.

Eine der Schönheiten, die jetzt besonders die Aufmerksamkeit der litterarischen Kreise auf sich ziehen, ist der Bücherzoll. Die agrarische Absperrungspolitik ist nämlich konsequent bis auf das geistige Gebiet. Wie sich die Agrarier absperren gegen das amerikanische Schwein, den amerikanischen Büffel, das amerikanische, englische, russische, österreichische Getreide, so sperren sie sich jetzt auch ab gegen die ausländische Litteratur. Hohe Einfuhrzölle auf die Wissenschaft, die in eingebundenen Büchern zu uns kommt, das ist die agrarische Parole.

Bisher waren die Bücher des Auslandes an den deutschen Grenzen zollfrei, gleichviel ob sie gebunden oder ungebunden waren. Der größere Theil der aus Amerika und England zu uns herüberkommenden Bücher ist eingebunden. Darauf fußend konstruirt jetzt der deutsche Zolltarif einen Gegensatz zwischen gebundenen und ungebundenen Büchern. Letztere sollen, wie bisher, so auch in Zukunft zollfrei über die Grenze; die gebundenen Bücher jedoch sollen künftig einem Zollsatze von 30 Mark für den Doppelzentner unterliegen.

Dieser Zoll kommt einer gewissen Absperrung Deutschlands gegenüber der litterarischen Produktion des Auslandes völlig gleich. An und für sich sind Bücher so theuer, daß sie nicht Jeder kaufen kann. Ein Zoll auf ausländische Bücher muß diese noch mehr vertheuern. Wir können aber die ausländische Bücherproduktion nicht entbehren. Einmal und zunächst, weil die litterarische Produktion des Auslands mit raschen Schlägen die deutsche Litteratur überflügelt. Sowohl auf dem Gebiete der schönen als auch der wissenschaftlichen Litteratur steht die Erzeugung der deutschen Bourgeoisie längst nicht mehr auf der Höhe. Auf dem Gebiete des Romans und des Dramas haben Rußland, Norwegen, die Niederlande, Frankreich, in den letzten Jahren Bedeutendes geschaffen, die einheimische Produktion überflügelt und gezwungen, ihre Bahnen zu wandeln. In Bezug auf die Wissenschaften, die Technik u. s. w. ist dasselbe bei England und Amerika der Fall. Wer sich am besten über die Fortschritte, die kühnsten Schlüsse auf diesem Gebiete unterrichten will, der darf nicht deutsche, der muß ausländische Bücher lesen. Wie könnte es auch anders sein! Die finstere Reaktion, die bei uns auf dem Gebiete der Schule waltet, der Geist, der z. Zt. an den deutschen Universitäten gepflegt wird, die behördliche Ueberwachung und Bevormundung der deutschen Litteratur, die kapitalistische Knechtung der Feder und des geistigen Schaffens — das Alles geht doch nicht spurlos an der Litteratur eines Volkes vorüber, sondern bewirkt einen allmäligen Verfall, eine Versumpfung derselben, deren schlimmste Wirkungen nur durch den Zustrom ausländischer Litteratur etwas abgeschwächt werden.

Nun wird durchaus nicht Alles übersetzt. Nur jene Erscheinungen der ausländischen Litterrtur werden in deutschen Uebersetzungen weiter verbreitet, die sichere Aussicht auf Massenabsatz haben. Alles Uebrige wird in den wissenschaftlichen Revuen referirend abgethan. Wer also zu seiner Fortbildung die ausländische Litteratur umfassend kennen lernen will, muß die Originale kaufen. Diese aber wird der Zoll nur mehr vertheuern, sodaß die ausländische Litteratur immer mehr auf einen kleinen Kreis der Besitzenden beschränkt wird. So hat auch diese Position des Zolltarifs eine durchaus reaktionäre Wirkung und verhindert die weitere Ausbreitung der Bildung im Volke.

Die deutschen Zollwütheriche hatten zunächst die grobe Unrichtigkeit in die Welt gesetzt, in den Vereinigten Staaten würden Bücher auch ohne Einband mit 25 v. H. des Werkes verzollt. Als ihnen dann nachgewiesen wurde, daß durch die Mac Kinley-Bill von 1890 dieser Zoll für alle Bücher, die in einer andern als in der englischen Sprache gedruckt seien, aufgehoben sei, kamen sie mit dem zahlenmäßigen Nachweis des Rückganges der deutschen Bücher-einfuhr nach Amerika. Letzteres beweist aber doch nichts anderes als das, was wir vorhin sagten: den geistigen Rückgang der deutschen Bourgeois-Litteratur. So schal, so öde, so unfruchtbar in Produktion eigner Gedanken, neuer Wahrheiten, neuer wissenschaftlicher Entdeckungen ist sie geworden, daß andere Nationen unter den literarischen Neuerscheinungen längst nicht mehr zuerst nach den deutschen Büchern greifen. Glauben die Posadowsky-Leute, sie könnten durch einen Kampfzoll auf fremde Bücher, diese Nationen zwingen, nun mehr deutsche Bücher zu kaufen?

Im Tarifentwurfe ist der Bücherzoll in der geistreichen Weise festgelegt worden: „Einbände, mit Leder oder Gespinnstwaaren aller Art ganz oder theilweise überzogen oder damit ausgestaltet oder in Verbindung mit Zellhorn (Celluloid)“ gebracht, sind einem Zollsatze von 30 Mark unterworfen. Damit werden nun, wie gesagt, fast alle ausländischen Bücher getroffen, vor allem die aus Amerika und England, da diese fast nur in Leinenband, also „mit Gespinstwaaren überzogen“, geliefert werden. Posadowsky und die Agrarier auf der Fuchsjagd hinter dem ausländischen Litteratur-„Umsturz“ her! Wer erinnert sich nicht an Glasbrenners ergötzliches Gedichtlein: „Den verdammten Kerl, den Geist, müssen wir doch kriegen . . .!“

Natürlich sollte dieser Bücherzoll im „Interesse der deutschen Produktion“ liegen. Was läge nicht im Interesse der deutschen Produktion, bei diesem, unsere Produktion verwüstenden Tarifgesetz! Diesmal sollen „gewichtige Stimmen aus dem deutschen Buchdruckgewerbe“ den Zoll rathsam gefunden haben. Nachdem jedoch der Zolltarifentwurf herauskam, trat die ergötzliche Erscheinung hervor, daß zuerst der Deutsche Buchdruckerverein um Beseitigung dieses Zollprojektes an den Reichstag petitionirte, indem er es als „eine zwecklose Schädigung des deutschen Buchdruckgewerbes“ bezeichnete. Dann erhob sich der Buchhandel. Der Börsenverein Deutscher Buchhändler, die Deutsche Verlegerkammer usw., Buchhändler in Berlin und Leipzig petitionirten gegen den Zoll. Dann meldete sich auch das deutsche Buchbindereigewerbe durch den Verband deutscher Buchbindereibesitzer in Leipzig, den Bund deutscher Buchbinderinnungen usw.

Niemand will etwas von dem Litteraturzoll wissen, wohl der reaktionärste unter allen Zölle des Entwurfs, wenn auch für die breiten Volksmassen nicht der drückendste. Nur die Posadowsky-Regierung mit ihren geliebten Agrariern schwärmt für den Bücherzoll. Er paßt auch so recht in das liebliche Bild mittelalterlicher Rückwärtserei, in welchem in dieser Zeit das gepriesene Deutschland erscheint.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Heillose Angst vor Wahlen mit der Parole: „Gegen die Brodwucherer“ haben die Sippen der agrarischen Zöllner. „Koste es, was es wolle! die Aufgabe der Zollreform muß bis zum Frühjahr 1903 gelöst werden,“ so erklärt die konservative „Schles. Ztg.“ in einem Artikel, in welchem sie die Rechtsparteien flehentlich zur Sammlung, Sammlung und abermals Sammlung ermahnt. Die Durchschlagskraft des Brodwuchergeschreis sei „nur zu augenfällig erwiesen“ und die letzten Monate hätten „wahrlich Anzeichen in Fülle gebracht, nach denen die heutige wirthschaftspolitische Mehrheit des Reichstages auf nichts weniger als eine in ihrem Sinne befriedigendere Zusammensetzung des letzteren durch die nächsten Wahlen zu hoffen hat.“ — Also sammelt euch und — für euch. Nun, die Sozialdemokratie wird einen Strich durch diese Rechnung machen.

Der Zentrums-Abgeordnete Dr. Trimborn über die Zollwucher-Aussichten. In einer am zweiten Osterfeiertag in Köln abgehaltenen Zentrums-Versammlung, in welcher u. A. auch bereits Mittheilung über das Hinscheiden Dr. Liebers gemacht wurde, hielt Dr. Trimborn einen längeren Vortrag über die Stellung des Zentrums zum Zolltarif, in welcher er u. A. sagte: „In das mittlere Fahrwasser steuerte die Zolltarif-Kommission mit dem Antrag Schwerin-Herold und begegnete sich mit der Linie, auf der sich die Regierungsvorlage bewegt. Die Kommissionsmehrheit ist dieser Linie sehr nahe. Ich meine nun, daß Regierungsschiff und Kommissionsboot auf dem Wege der Verständigung in der mittleren Fahrbahn sich zusammenfinden, um so die Zolltarifvorlage „Volldampf voraus in den sicheren Hafen zu bringen.“ Dr. Trimborn hält eine Verständigung mit der Regierung für sehr leicht möglich, trotzdem schloß er seine Ausführungen mit den Worten: „Ich sage mit allem Ernst und aller Eindringlichkeit, seien auch Sie nicht müßig und lassen Sie eins nicht aus den Augen: rüsten Sie sich für den Wahlkampf, der vielfach früher eintreten kann, als mancher glaubt.

Dem verstorbenen Zentrumsabgeordneten Dr. Lieber widmet, wie sich das von selbst versteht, die gesammte Presse längere Nachrufe, in denen seine politische Bedeutung gewürdigt wird. Charakteristisch ist nun die Würdigung, die die oberoffiziöse „Norddeutsche Allgemeine

Zeitung" dem Wirken des Verstorbenen angedeihen läßt. Sie lautet:

„Die nunmehr verewigte Parlamentarier war eine der markantesten Persönlichkeiten im öffentlichen Leben unseres Volkes und, als Führer der stärksten Partei des Reichstags, einer der einflußreichsten deutschen Politiker. Die Schaffung eines deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches, die letzte Erhöhung der militärischen Friedenspräsenz, die Flottengesetze vom Jahre 1898 und 1900 und viele andere, die gedeihliche Entwickelung der inneren Verhältnisse des Vaterlandes und seine Machtstellung nach außen fördernde bedeutungsvolle gesetzgeberische Neuordnungen sind unter der hervorragenden Mitwirkung Dr. Liebers zu stande gekommen. Und auch unter seinen politischen Gegnern wird das Gefühl lebendig sein, daß er an der Lösung der zahlreichen, die letzten Jahre parlamentarischer Arbeit ausfüllenden schwerwiegenden Fragen mit seinem großen Wissen und Können in dem aufrichtigen Bestreben mitgewirkt hat, dem Wohle des deutschen Volkes zu dienen."

Wenn die gesetzgeberischen Aufgaben, an denen Dr. Lieber hervorragend mitgewirkt hat, nicht Ausflüsse der Regierungspolitik gewesen wären, dann wäre der schöne Nachruf des offiziösen Blattes wohl im Tintenfasse stecken geblieben. Das Lob, das ihm die Regierung spenden ließ, hat er reichlich um sie verdient. Ob er mit seinem Eintreten für die Regierungspolitik immer dem „Wohle des deutschen Volkes" gedient hat, das ist allerdings eine Frage, über die sich streiten läßt, wie denn auch die politischen Kreise überwiegend wohl der Meinung sein werden, daß seine Stellungnahme und Haltung als Führer des Zentrums von dem Bestreben, der eigenen Partei zu dienen, mindestens in eben demselben Maße diktiert war wie im allgemeinen politische Anschauungen und Erwägungen. — Lebhaft erörtert wird bereits die Frage, wer die Erbschaft Dr. Liebers als Führers des Zentrumspartei antreten werde. Als Anwärter nennt man u. a. Dr. Bachem, Gröber, Müller-Fulda, Dr. Spahn, Dr. Schädler und andere, doch ist man darüber einig, daß keiner von ihnen alle erforderlichen Eigenschaften und genügende Autorität innerhalb der Partei besitzt, um Dr. Lieber voll zu ersetzen.

Der konservative Renommirbauer in Bayern, der Land- und Reichstagsabg. Lutz ist, wie der „Germania" geschrieben wird, nicht unbedenklich erkrankt und will sich vom politischen Schauplatz zurückziehen. Er ist in finanzielle Bedrängniß gerathen durch eine Konservenfabrik, für die er mit seinen konservativen Parteifreunden eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung gebildet hatte. Anfangs, so schreibt die „Germ.", sprang die mittelfränkische Kreiskasse der Genossenschaft bei; das Verhältniß, an und für sich schon mißlich genug, wurde aber später gelöst. Auch der Versuch des Abg. Hilpert, in München bei dem Minister 120 000 Mk. Staatsunterstützung zu erwirken, da die Fabrik den bäuerlichen Interessen diene, schlug fehl. Von seiner eigenen Partei scheint der einst so hochgefeierte Lutz schon aufgegeben zu sein. Die konservative „Süddeutsche Landpost" entschuldigt sich, weil sie die vielen Beschwerdebriefe gegen Lutz nicht abdruckte, und macht ihm den Vorwurf, daß er aus unbekannten Ursachen „jetzt das Gegentheil von dem thue, was er früher gethan habe." Der antisemitische Abg. Lutz hat nämlich einen Theil seines Grundbesitzes an jüdische Güterschlächter verkauft. Ueber die Ursache der Erkrankung des Abg. Lutz glaubt die „Neue Bayer. Landesztg." berichten zu können. „Die mittelfränkische Kreisdarlehenskasse schloß, wie man erst jetzt erfährt, das Rechnungsjahr 1900 mit einem Defizit von 200 000 Mk. ab. Bei einem solch traurigen Ergebniß, das wohl auf die Verwaltung zurückfällt, ist es kein Wunder, daß ein Schüttelfrost die Mitglieder der Darlehensvereine ergriffen hat, wozu der Bankkrach in Ansbach und der in Feuchtwangen sein gut Theil an Besorgnissen beiträgt . . . Herr Abgeordneter Lutz hat bereits seinen Abschied als Mitglied der Verwaltung genommen und verließ das Schiff. Das Steuerruder ist nun seinem Freunde, dem Abgeordneten Hilpert, anvertraut."

Zu einer sozialpolitischer Maßregel, die Beachtung verdient, haben sich die Leiter der badischen Staatsbahn und der elsaß-lothringischen Reichseisenbahn verstanden. Das Bürgermeisteramt von Straßburg hat bei den Direktionen der badischen und der elsaß-lothringischen Eisenbahnen Schritte gethan, um eine Fahrpreisermäßigung für die Arbeitsvermittlung im Verkehr zwischen Elsaß-Lothringen und Baden zu erzielen. Daraufhin sind von den betheiligten Eisenbahndirektionen folgende Bestimmungen getroffen worden: 1) Personen, denen durch Vermittlung einer der in Elsaß-Lothringen oder Luxemburg bestehenden und von der kaiserlichen Generaldirektion der Eisenbahnen in Lothringen anerkannten Arbeitsnachweisstelle oder durch Vermittlung einer dem Verbande badischer Arbeitsnachweise angehörenden Arbeitsnachweisanstalt Gelegenheit zur Erlangung einer auswärtigen Arbeitsstelle verschafft werden soll, werden zur einmaligen Fahrt nach dem Arbeitsort in der 3. Wagenklasse der Personenzüge Fahrkarten zum halben Preise mit Aufrundung auf 5 Pf. ausgegeben. 2) Diese Fahrkarten werden nur gegen Vorlage eines von der Arbeitsnachweisstelle oder der Arbeitsnachweisanstalt ausgefertigten Ausweises verabfolgt, in welchem die Person des Arbeitsuchenden, der Reisetag und die zu befahrende Strecke angegeben sind. 3) Der Ausweis wird von der Fahrkartenausgabestelle bei Verabfolgung der Fahrkarte abgestempelt und mit dieser zurückgegeben. Er ist bei der Fahrkartenprüfung vorzuzeigen und bei Beendigung der Fahrt mit der Fahrkarte abzugeben. 4) Für Reisen auf Strecken von weniger als 25 Kilometer wird die Ermäßigung nicht bewilligt, auch dürfen Schnellzüge nicht bewilligt werden. 5) Die Ermäßigung wird nur gewährt auf den Strecken der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen und der Wilhelm-Luxemburgbahn, sowie auf denen der badischen Staatsbahnen. Im Verkehr über die pfälzische Bahn findet die vorbezeichnete Abfertigungsweise keine Anwendung. Diese Bestimmungen treten mit dem 1. April dieses Jahres in Kraft. — Im Großen und Ganzen stimmen diese Vergünstigungen mit denen überein, welche die württembergischen Staatsbahnen schon seit geraumer Zeit den Arbeitsuchenden gewähren. Die preußische Staatsbahn, die das größte Netz in Deutschland beherrscht, ist für solche Neuerungen unzugänglich; sie kennt nur ein Interesse, das der Profitmacherei im Dienste des Militarismus.

Der Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamts für das Jahr 1901 ist dem Reichstage zugegangen. Nach dem Bericht waren auf dem Gebiete der Unfallversicherung fast 19 Millionen Versicherte vorhanden. Gegen Schiedsgerichtsurtheile, welche im Rekursverfahren der Zuständigkeit des Reichsversicherungsamts unterlagen, sind 16 544 Rekurse anhängig gewesen, von denen 4125 aus den Vorjahren übernommen wurden. Die Zahl der angemeldeten Unfälle betrug nach einer vorläufigen Ermittelung 476 446, die der erstmalig entschädigten Unfälle 117 136. Die gezahlten Entschädigungen beliefen sich nach einer vorläufigen Ermittelung auf 100 022 511 Mk. Infolge der Vorschriften der neuen Unfallversicherungsgesetze auf dem Gebiete der Unfallverhütung ist eine große Anzahl der Berufsgenossenschaften im Jahre 1901 in eine Revision ihrer Unfallverhütungsvorschriften eingetreten, welche zum Theil umgearbeitet, zum Theil durch Nachträge ergänzt werden sollen. Für die gewerblichen Berufsgenossenschaften sind im Berichtsjahr 17 derartig geänderte Unfallverhütungs-Vorschriften bereits genehmigt, während für 29 weitere Genossenschaften das Verfahren noch schwebt. Im Ganzen haben von den ausschließlich dem Reichs-Versicherungsamt unterstellten 60 gewerblichen Berufsgenossenschaften nunmehr 57 Berufsgenossenschaften Unfallverhütungsvorschriften erlassen. Auch von den landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften haben sich mehrere mit dem Erlaß von Unfallverhütungsvorschriften beschäftigt. Die Beachtung der für die Unfallverhütung erlassenen Vorschriften seitens der Betriebsunternehmer und Arbeiter lassen 47 gewerbliche Berufsgenossenschaften durch 122 technische Aufsichtsbeamte überwachen. Eine Vermehrung dieser Beamten steht demnächst zu erwarten. Die Uebernahme der Kosten des Heilverfahrens innerhalb der ersten 13 Wochen nach dem Unfall erfolgte im Jahre 1901 seitens der gewerblichen Berufsgenossenschaften in 9220, seitens der land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften in 1984, zusammen also in 11 204 Fällen. Auf dem Gebiete der Invalidenversicherung wurden 2877 Revisionen in Invalidenrenten-, 296 Revisionen in Altersrentensachen, zusammen 3173 Revisionen eingelegt. Zu bearbeiten waren, einschließlich der aus dem Vorjahre unerledigt übernommenen, 3513 Invalidenrenten- und 411 Altersrentensachen, zusammen also 3924 Sachen. Bis zum Schluß des Jahres 1901 waren insgesammt 1 138 531 Invaliden-, Kranken- und Altersrenten anerkannt, von denen am 1. Januar 1902 noch 675 095 weiter zu zahlen waren. Von den Ansprüchen auf Beitragserstattungen sind bis zum Schluß des Berichtsjahres 907 735 anerkannt worden. An die Rentenempfänger usw. wurden im Berichtsjahre nach einer vorläufigen Feststellung etwa 95 Millionen Mark verausgabt. Zu gemeinnützigen Zwecken waren aus den Vermögensbeständen der Versicherungsanstalten und der zugelassenen besonderen Klasseneinrichtungen bis zum 31. Dezember 1901 leihweise hergegeben:

1. für den Bau von Arbeiterwohnungen	87 529 567 Mk.
2. zur Befriedigung des landwirthschaftlichen Kreditbedürfnisses . . .	64 588 410 „
3. für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern usw. sowie für andere Wohlfahrtseinrichtungen . . .	108 237 388 „
zusammen	260 355 365 Mk.

Für die Errichtung eigener Kranken-, Genesungs-, Invalidenhäuser ꝛc. hatten die Anstalten bis zum Schlusse des Berichtsjahres 17 579 239 Mark verausgabt.

Kleine politische Nachrichten. In Bundesrathskreisen glaubt man, nach dem „Hann. Cour.", daß bei den Besprechungen, welche Graf Posadowsky im Auftrage des Reichskanzlers mit den leitenden Ministern der größeren Einzelstaaten führt, auch die Stellung der letzteren zu dem Toleranzantrage des Zentrums und zu dem Beschlusse des Reichstages wegen Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes eine gewisse Rolle spielen dürfte. — Wegen Zweikampfes wurden von der Strafkammer in Köslin vor einigen Wochen zwei beim Landgericht daselbst beschäftigte Referendare zu sechs beziehungsweise drei Monaten und ein dritter als Kartellträger zu drei Tagen Festungshaft verurtheilt. Der am härtesten Bestrafte, der das Duell veranlaßt hatte, ist später noch aus dem Justizdienste entlassen worden. Die drei Referendare hatten dann dem Kaiser ein Gnadengesuch unterbreitet. Darauf haben sie aber jetzt einen abschlägigen Bescheid erhalten und sollen demnächst ihre Strafe in Weichselmünde antreten. — Graf Pückler, der tapfere Dreschgraf, soll nach dem „Niederschl. Anz." die Absicht haben, demnächst zurückzukehren und sich dem Gericht freiwillig zu stellen, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe. Die freie Schweiz dürfte nämlich dem Grafen Pückler auch kein sicheres Heim bieten, da nach Artikel 1 Nr. 23 des noch giltigen Staatsvertrages zwischen dem Deutschen Reiche und der Schweiz vom 24. Januar 1874 die letztere den flüchtigen Grafen wegen des ihm zur Last gelegten Vergehens (Zerstörung einer Feldbahn) auf diplomatisches Ersuchen hin unbedingt ausliefern würde. — Die Briefmarkenverkäufer in Württemberg erhalten nach der „Frankf. Ztg." von jetzt ab eine kleine Pauschalvergütung für den Markenverschleiß, welche den Betrag von 30 Mk nicht überschreiten soll. Markenverschleißer, die neu hinzukommen, erhalten eine Entschädigung überhaupt nicht. — Der badische Minister Schenkel hat Strafantrag gegen den „Bad. Landsmann" gestellt, weil derselbe von dem „Kladderadatschgesicht" des Ministers gesprochen hat. — Der französische Antisemitenhäuptling Drumont ist am Dienstag Abend in Algier eingetroffen, um sich neuerdings um ein Deputirtenmandat zu bewerben. Bei seiner Ankunft kam es zu Konflikten zwischen Anhängern und Gegnern Drumonts, wobei 20 Personen verhaftet wurden. — Zu den Unruhen in Albanien wird aus Konstantinopel gemeldet: Der Großvezir hat erneuten strengen Befehl an sämmtliche Walis Mazedoniens erlassen, die Ordnung mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten, und überall, wo bulgarische und aufständische mazedonische Banden erscheinen, diese sofort durch die nächsten Truppen zerniren und vernichten zu lassen. Die Einwohner aller irgendwie unzuverlässigen Ortschaften sollen ihre Waffen innerhalb dreier Tage abliefern und Gendarmerie und Truppen alle verdächtigen Häuser nach Waffen absuchen. — Aus Buenos Aires läuft die Nachricht ein, daß der Präsident von Kolorado, Manuel San Clemente am 19. März gestorben ist; er war am 7. August 1898 zum Präsidenten gewählt worden. Das verspätete Eintreffen dieser Meldung ist angeblich auf das Wachsen der Revolution in Kolorado zurückzuführen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Sozialdemokratie Ungarns hielt während der Ostertage ihren Kongreß in Budapest statt. Der Kongreß, der drei Tage währte, beschloß eine Revision des Parteiprogramms, eine energischere Agitation für das Wahlrecht und die Veranstaltung von Demonstrationen zu diesem Zwecke. Die Feldarbeiter dürfen, wie ferner beschlossen wurde, nur bei derjenigen Gutsverwaltung arbeiten, welche für das allgemeine Wahlrecht eintritt. Ein Antrag der Provinzdelegirten, den Programmpunkt: „Religion ist Privatsache" zu streichen und dafür auszusprechen, die Religionen seien zu bekämpfen, wurde nach erregter Debatte verworfen.

Dänemark.

Unter den dänischen Seeleuten droht ein neuer Streik auszubrechen. Der Dampfschiffs-Rhederverein in Kopenhagen, der die Uebereinkunft mit dem Seemannsverband zum 1. April gekündigt hatte, theilte den Seeleuten mit, die Rheder wünschten keine neue Uebereinkunft, sondern hätten vom Dienstag ab giltige Verheuerungsregeln festgesetzt. Der Transportarbeiterverband, zu dem Seeleute, Schiffsheizer und Hafenarbeiter Kopenhagens, sowie mehrerer anderer Städte gehören, hielt am Dienstag Abend eine Versammlung ab, um über die Stellung der Arbeiter zu den Rhedereien zu berathen.

Die Bestechungsversuche beim Verkaufe der dänisch-westindischen Inseln werden noch viel Staub aufwirbeln. Zwei dänische Agenten, Grön und Christmas, spielen in den Verhandlungen die Hauptrolle. Der erstgenannte erhielt seiner Zeit vom Verkaufskomitee 5000 Kronen als vorläufige Vergütung seiner Auslagen, später sollte er eine größere Provision empfangen. Nachdem aber der geheime Bericht des Christmas an die dänische Regierung veröffentlicht worden war, woraus hervorging, daß die dänische Regierung ihm 10 Prozent der Verkaufssumme versprochen habe, meinte Grön, man habe ihn betrogen, und fing nun an, gegen den Verkauf ebenso eifrig wie früher für denselben zu agitiren. Wenn er nichts bekam, sollten auch Andere, insbesondere Christmas, keine Provision erhalten. Es gelang ihm, sich den geheimen Bericht — oder eine Abschrift — vom Rechten-Komitee, das den Verkauf verhindern will, zu verschaffen, und mit diesem Bericht reiste er nach Amerika zurück, um denselben an das Kongreßmitglied Richardson zu liefern und den Verkauf zu verhindern. Man glaubt in Kopenhagen, wie der „Frkft. Ztg." von dort berichtet wird, daß Christmas Geld zur Bestechung amerikanischer Politiker und Zeitungen erhalten habe, allein da die Sache die offiziellen Kreise in Dänemark und in Amerika peinlich berührt, so wird aus Washington offiziell gemeldet, daß das dortige Auswärtige Amt den „Behauptungen des Christmas keine Beachtung schenke".

Holland.

Der Streik der Diamantarbeiter ist durch die Bemühungen der Vermittlungskommission nach vierteljährlicher Dauer aufgehoben worden. Die Arbeiter haben insofern einen Sieg errungen, als sie ihre Bestimmung aufrechterhalten, wonach Organisirte nicht in gleichen Betrieben mit Unorganisirten arbeiten dürfen, worum sich der Streit bekanntlich drehte. Es soll jedoch die Bestimmung in Zukunft nur angewandt werden, wenn die Organisation Schaden für sich in der Zusammenarbeit sieht. Ein Versöhnungsrath aus beiden Parteien hat, der „Frankf. Ztg." zufolge, über jeden Fall endgültig zu entscheiden.

Rußland.

Die Arbeiterausstände auf den Fabriken in Moskau nehmen, wie man der „Frankf. Ztg." schreibt, immer größere Dimensionen an. Auf der Danilowschen Baumwollenmanufaktur fanden Kämpfe zwischen 3000 Streikenden und 5000 Arbeitswilligen statt, zu deren Schlichtung 4 Sotnijen Kosaken abkommandirt wurden. In den meisten Fällen steht die Regierung auf Seiten der Arbeiter und unterstützt ihre Forderungen, ja auf einer Fabrik erhalten 700 Arbeiter materielle Hilfe von Seiten der Polizei (??? Red. d. L. V.), zugleich sucht man auf die Fabrikanten einen Druck auszuüben, damit sie die Wünsche der Arbeiter erfüllen. In den Versammlungen der Maschinenbauarbeiter suchen die Lehrer an der Universität der revolutionären Propaganda entgegenzuwirken, indem sie den Arbeitern erklären, daß die Intelligenz und der Adel nach einer konstitutionellen Regierung streben, unter der sie nicht auf eine Besserung ihrer Lage zu hoffen hätten, nur die absolute Monarchie könne ihnen den achtstündigen Arbeitstag, Lohnerhöhung und das Streikrecht verschaffen. Auch 1860 hätten diese Klassen nach der Konstitution gestrebt, und wenn sie damals ihr Ziel erreicht hätten, so wären die Bauern nicht von der Leibeigenschaft befreit worden. Die Fabrikanten sind äußerst unzufrieden mit diesem „neuen Kurse" des Chefs der geheimen politischen Polizei, S. W. Subatow, dessen Politik vom Oberpolizeimeister Trepow und dem General-Gouverneur Großfürsten Ssergej Alexandrowitsch unterstützt wird. Die Fabrikinspektion, die früher die Vermittlerrolle zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern spielte, ist ganz aus ihrer Rolle gedrängt.

Demonstration im Gefängniß. Am 22. März feierten die im Moskauer Butyrki-Gefängniß eingesperrten Studenten den Monatstag ihrer Verhaftung durch eine Illumination! Am Portalfenster des Gefängnisses prangte um 7 Uhr Abends ein großes Transparent mit der Inschrift „Freiheit", an zwei anderen Fenstern Transparente mit den Inschriften „Wir erwarten eine Demonstration" und „Es lebe die Freiheit". Feuerwerk und bengalische Flammen wurden abgebrannt, dazu wurde die Marseillaise und andere revolutionäre Lieder gesungen. Als der Aufforderung des Gefängnißinspektors, die Transparente zu entfernen, nicht Folge geleistet wurde, erschienen 200 Soldaten, welche die Studenten in ihre Gefängskammern hineindrängten, die Thüren sämmtlich verriegelten und die Illuminationsreste entfernten.

Das Attentat auf den Moskauer Oberpolizeimeister, worüber wir unter „Kl. politische Nachr." bereits kurz berichteten, muß in der That auf Motive zurückgeführt werden, die mit der revolutionären Bewegung in Rußland zusammenhängen. Nach Mittheilungen der Moskauer Blätter war die Hauslehrerin Allart, welche den Oberpolizeimeister Trepow in dessen Arbeitszimmer erschießen wollte, wegen Theilnahme an den Februar-Unruhen in Haft genommen. Vor drei Tagen war sie auf Veranlassung des Oberpolizeimeisters ihres krankhaften Zustandes wegen aus der Haft entlassen worden. Die That erinnert übrigens lebhaft an jene andere, die sich am 5. Februar 1878 ereignete. An diesem Tage wurde der russische General Trepow durch Vera Sassulitsch, während er eine Bittschrift aus ihren Händen entgegennahm, schwer verwundet. Beinahe noch größeres Aufsehen als der Mord-

anschlag erregte die Freisprechung der Sassulitsch durch die Geschworenen.

Eine Revolte brach wegen schlechter Behandlung im Bezirksgefängniß zu Wladikawkas aus. Militär unterdrückte dieselbe, wobei viele Arrestanten schwer verwundet wurden.

Finland.

„Mildere Saiten" sollen jetzt in Finland aufgezogen werden. Man will es mit „versöhnlichen Mitteln" versuchen. Den Anlaß dazu soll unter dänischem Einfluß die Kaiserin-Mutter gegeben haben. Es wird geplant, den jetzigen General-Gouverneur von Finland, General Bobrikow, für einen anderen Posten zu verwenden. Man will für Finland eine andere, weniger rücksichtslos vorgehende Persönlichkeit wählen und eine „versöhnende" Politik eintreten lassen. Der Gehülfe Brobrikows, Schipow, hat bereits seinen Abschied eingereicht. — Bobrikow ist also zu plump gewesen. Er soll jetzt durch eine feinere, diplomatisch veranlagte Persönlichkeit ersetzt werden. Die Politik bleibt natürlich dieselbe. Man wird die Finländer vielleicht nur in weniger brutaler, aber um so raffinirterer Weise quälen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Nach einer Meldung aus Kapstadt ist nun mehr Lord Wolseley dort am 1. April eingetroffen. Hat es seine Richtigkeit damit, daß ihn die Mission, die Sache des Friedens zu fördern, nach Südafrika geführt hat, so wird man ja wohl bald Näheres über Erfolg oder Mißerfolg dieser Mission hören. Im Allgemeinen lassen jedoch alle Nachrichten aus Pretoria und Kronstaad ein Scheitern der Unterhandlungen voraussehen. Milner sei sehr enttäuscht; Kitchener ist angeblich gegen die Konferenz überhaupt gewesen mit der Motivirung, die Transvaaler würden dieselbe nur benutzen, um die durch seine Operationen gegen Dewet bis dahin verhinderte Zusammenkunft mit Steijn und Dewet zu haben und mit diesen die weiter zu befolgende Taktik zu berathen. — Der Aufenthalt Steijns ist, wie die „Centr. News" erfahren, ermittelt; er weilt jetzt bei Delarey, so daß die Besprechung mit Schalk Burger wahrscheinlich stattfinden wird. Botha dürfte ihr beiwohnen.

Eine Meldung Kitcheners aus Pretoria besagt: Oberst Lawley meldet aus Boschmanskop von einem lebhaften Gefecht, das am 31. März stattgefunden hat. Lawley entsandte die zweiten Garde-Dragoner, welche 10 Meilen östlich vorgehen sollten, da er die Absicht hatte, am Morgen des folgenden Tages zu ihnen zu stoßen. Den Dragonern gelang es, bei Tagesanbruch den Feind zu überraschen, der aber Unterstützung erhielt, so daß sich die Dragoner nach einem heftigen Zusammenstoß kämpfend auf das Hauptkorps zurückziehen mußten. Dieses rückte inzwischen nach der Richtung vor, aus der Gewehrfeuer vernommen wurde, und warf den Feind in nordöstlicher Richtung zurück. Auf englischer Seite sind vier Offiziere verwundet worden. Der Verlust des Feindes ist bedeutend; sechs Gefangene wurden gemacht. — Wenn der Verlust der Buren wirklich so bedeutend wäre, würde Kitchener sicherlich irgend welche zifferumäßige Angaben gemacht haben. Da er dies unterläßt, stehen wir seiner „Sieges"depesche sehr skeptisch gegenüber.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Baberton, das bekanntlich 39 Todte und 45 Verletzte im Gefolge hatte, wird nunmehr ausführlich gemeldet: Der Lokomotivführer des verunglückten Zuges verlor die Herrschaft über den Zug, als dieser einen Abhang hinabfuhr. Auf eine Entfernung von drei Meilen hatte der Zug eine Geschwindigkeit von 80 Meilen in der Stunde. An einer scharfen Kurve entgleiste die Maschine und stürzte mit sechs von Soldaten besetzten Gepäckwagen um. Der Kessel der Maschine explodirte dabei. Der Heizer, der Lokomotivführer, 35 Soldaten und ein Zivilist wurden getödtet. Von den Verwundeten, die sofort in das Krankenhaus in Baberton gebracht wurden, erlagen bisher sechs ihren Verletzungen.

Viel bemerkt wird in London, daß Kitchener über den Kampf bei Sutherland (Kapkolonie) wo die Engländer 19 Todte oder Verwundete und 29 Gefangene verloren, nichts Näheres meldet. Der „Standard" findet es beunruhigend, daß im gegenwärtigen Stadium des Krieges in verhältnißmäßiger Nähe von Kapstadt so etwas vorkommen kann.

Die portugiesischen Gefälligkeiten gegen England werden schlecht gelohnt. Die englische Konzessionsgesellschaft der Hafenarbeiten von Lourenzo Marques hat nach einem Lissaboner Telegramm der „Vossischen Zeitung" gegen die portugiesische Regierung einen Prozeß auf Schadenersatz von 750 000 Pfund Sterling angestrengt und wird dabei, wie es heißt, von ihrer Regierung unterstützt. Da große ausländische Interessen auf dem Spiele stehen, ist von der Anrufung eines Schiedsgerichts in Bern die Rede. Der portugiesischen Presse ist es verboten, über diesen Gegenstand zu schreiben, da man Unannehmlichkeiten befürchtet.

Amerika.

Ein großer Grubenarbeiterausstand ist am Mittwoch in Altona (Pennsylvanien) erklärt worden, dem sich 10 000 Grubenarbeiter der „Rochester and Pittsburg Coal and Iron Company" anschlossen. Die Arbeiter fordern, daß zur Förderung der Kohlen aus den Minen Maulthiere verwendet werden.

Argentinien.

Marinismus überall! Die argentinische Regierung hat nach der „Agence Havas" in einem am Dienstag stattgehabten Ministerrathe einstimmig die Beschaffung von zwei großen Panzerschiffen beschlossen, die den Panzerschiffen überlegen sein sollen, deren Bau jüngst von Chile in Auftrag gegeben worden ist. Die Regierung ist entschlossen, die Suprematie Argentiniens auf dem Gebiete des Marine- und Militärwesens in ganz Südamerika zu behaupten und hat erklärt, daß für die Beschaffung der neuen Schiffe neue Steuern nicht eingeführt werden sollen. — Bei den berüchtigten Finanzverhältnissen der südamerikanischen Republiken klingt die Meldung wie ein Aprilscherz. Trotzdem wird es wohl seine Richtigkeit damit haben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 3. April.

Der Bismarckkultus treibt auch in unserer Vaterstadt recht sonderbare Blüthen. Schon seit mehreren Jahren gehen die Anhänger des Blut- und Eisenmenschen mit dem Gedanken krebsen, ihrem „Heros" auch in Lübeck ein Denkmal zu setzen. Jetzt ist anläßlich einer gleichen Begebenheit in Hamburg der Stein in's Rollen gekommen; auch wir bekommen ein Bismarckdenkmal. Seit nahezu 14 Tagen ist der Entwurf desselben in einer hiesigen, außer Kurs gesetzten Kirche ausgestellt und die reichstreuen Schäflein können sich an dem Modell ihres Nationalgötzen erfreuen. Nun, wir gönnen diesen Leutchen das kindliche Vergnügen; daß sich die Hauptschreier nach einem Bismarckdenkmal aus denjenigen Leuten zusammensetzen, deren Parteigänger s. Zt. von Bismarck an die Wand gedrückt wurden, daß sie quietschten, versteht sich von selbst, in echt nationalliberaler Hundedemuth möchte man jetzt die nachgebildeten Sporen dieses Mannes küssen. Interessant ist bei dieser Angelegenheit auch das Verhalten der bürgerlichen Presse; in allen möglichen Tonarten feiert man vom Amtsblatt bis zum sogenannten parteilosen Organ, dem „General-Anzeiger" die angeblichen Verdienste Bismarck's. Letzteres Organ hat sogar in einem seiner letzten Sonntagsblätter eine Abbildung des Modells gebracht und hierzu einen Sermon geliefert, der thatsächlich seines Gleichen an Byzantinismus und Lobhudelei, um nicht zu sagen: Schweifwedelei, sucht. Das Blatt besitzt noch gar die Dreistigkeit, zu behaupten, daß die gesammte lübsche Bevölkerung ein solches Denkmal sehnlichst herbeiwünsche. Wir halten uns für verpflichtet, demgegenüber zu bemerken, daß der weitaus größte Theil unserer Bevölkerung dankend auf das Denkmal eines Mannes verzichtet, der 12 Jahre lang mit roher Gewalt die freien Regungen der Arbeiterklasse zu unterdrücken versuchte, des Mannes, der der Vater der Getreidezölle, der Vater des Brodwuchers war. Die Arbeiterschaft Lübecks sieht in Bismarck nur den auf seinen und seiner Klassengenossen Vortheil bedachten preußischen Junker, der selbst vor Fälschungen (Emser Depesche) nicht zurückschreckte, um seine ehrgeizigen Pläne zu verwirklichen. Zur Ehre der hiesigen Arbeiterschaft sei bemerkt, daß sie keinen Antheil nimmt an dem widerlichen Bismarckkultus, wie er zur Zeit auch hier betrieben wird.

Die Arbeitslosigkeit der Maurer Lübecks. Bekanntlich ist seitens der hiesigen Verwaltungsstelle des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands im letzten Jahre fortlaufend eine Arbeitslosenzählung vorgenommen worden. Vom 1. bis 3. Quartal ist das Resultat bereits veröffentlicht worden. Es liegt nunmehr das Ergebniß der Zählung im 4. Quartal 1901 vor. In demselben feierten wegen Arbeitsmangels 128 Kollegen 2726 Tage, oder durchschnittlich 21⅓ Tag. Der Lohnverlust betrug für diese 128 Kollegen 10 835,85 Mark oder durchschnittlich 84,65 Mark. Wegen Witterungsverhältnisse mußten 40 Kollegen 334 Tage feiern oder durchschnittlich 9 Tage. Der Lohnverlust betrug für diese 40 Kollegen 1327,65 Mark. Der gesammte Lohnverlust belief sich im 4. Quartal 1901 auf 12 163,50 Mark. Die Gesammtzahl der arbeitslosen Tage im Zeitraum vom 1. Dezember 1900 bis 31. Dezember 1901 betrug 13 182 Tage, der wegen ungünstiger Witterung 9541 Tage. Von der Arbeitslosigkeit wurden insgesammt 407 Kollegen betroffen. Wegen Witterungsverhältnissen mußten 303 Kollegen Lohnverlust erleiden. Der Gesammtlohnverlust betrug 94 254,86 Mark. Würde ein Maurer Lübecks ein volles Jahr Arbeit haben, ohne aber auch nur eine Stunde zu feiern, so würde derselbe 2607 Std. jährlich arbeiten. Die Stunde zu 53 Pfg. gerechnet, ergiebt sich ein Jahresverdienst von 1381,81 Mark ohne Abzug des Beitrags für Alters- und Invalidenversicherung; würde nun die durchschnittliche Mitgliederzahl der Verwaltungsstelle mit 385 voll gearbeitet haben, so würden die Maurer Lübecks eine Einnahme von 531 996,85 Mark zu verzeichnen haben. Nach dem Bericht des Fabrikinspektors vom Jahre 1899 haben Maurer ein Einkommen von 1100—1300 Mark, rechnet man aber obigen Lohnverlust von der rechnerischen Gesammteinnahme der Maurer Lübecks ab, so käme nur ein Einkommen von rund 1000 Mark für Maurer heraus, aber nicht 1100 bis 1300 Mark. Die Feststellung des Budgets eines Maurers aber würde ergeben, daß sich für denselben höchstens ein Einkommen von 600 Mark ergiebt. So sieht die Wirklichkeit aus. — Im 4. Quartal resp. am Jahresschluß waren 57 Kollegen mit zusammen 873 Tagen krank. Zieht man aus obigen Zahlen das Fazit, dann ergiebt sich, daß die durchschnittliche Arbeitslosigkeit annähernd 32½ Tage beträgt. Da behaupte noch Einer, daß die Arbeitslosen „Löwen" seien und daß ein besonderer Nothstand nicht existire. Für Lübecker Senatoren mag derselbe wohl nicht vorhanden sein, wohl aber für die arbeitende Bevölkerung. Da taucht dann immer wieder die Frage auf, wann beginnt man mit dem Bahnhofsbau resp. mit den übrigen Staatsbauten, zu welchen die Projekte und Voranschläge schon seit langem fertig gestellt sind??

Zur Bürgerrechtsfrage. Der Bürgerausschuß beschloß in seiner am Mittwoch abgehaltenen Sitzung u. A., einen Senatsantrag auf Einsetzung einer gemeinschaftlichen Kommission zwecks Prüfung des Gesetzes, betr. Erwerbung des Bürgerrechts, der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung zu empfehlen. Ohne Frage wird auch die Bürgerschaft diesem Senatsantrage zustimmen; dann bietet sich der Kommission Gelegenheit, in ihren Sitzungen einmal das Wahlrecht zu unserer Bürgerschaft mit dem in anderen Gemeinden herrschenden Wahlrecht zu vergleichen. Man kann begierig sein, was schließlich aus den Arbeiten der einzusetzenden Kommission herausbrodeln wird.

Die alten Postwerthzeichen können bis zum 1. Juni ds. Js. kostenlos umgetauscht werden. Dennoch aber ist zu empfehlen, daß der Umtausch baldigst vollzogen wird.

Schlechter Anfang. Ein junger Kaufmannslehrling, der erst Ostern die Schulbank mit dem Kontorbock vertauscht hatte, war Mittwoch Abend beauftragt worden, einen Beutel mit mehreren Hundert Mark zum Hauptpostamt zu bringen. Als er jedoch auf dem Postamt mit der Aufzählung des Geldes beginnen wollte, war der Beutel nebst Inhalt verschwunden. Ob es sich hier um einen Verlust oder einen Diebstahl handelt, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Ein Wassermangel machte sich am Mittwoch Vormittag vielfach in den höheren Stockwerken der Häuser bemerkbar und wurde von den Hausfrauen begreiflicher Weise recht unangenehm empfunden. Diese Störung ist darauf zurückzuführen, daß infolge der heftigen Regengüsse und des Sturmes der letzten Tage das Wasser der Wakenitz so lehmig geworden war, daß eine Verstopfung der Filter eintrat. Von 2½ Uhr an war die Störung, die sich vielleicht am Donnerstag wiederholen kann, behoben.

Die Tagesordnung der am Montag stattfindenden Bürgerschafts-Versammlung ist folgende: I. Mittheilungen des Senates. II. Anträge des Senates. 1. Gehaltsfestsetzung für den Direktor des Realgymnasiums und für den Zeichenlehrer dieser Anstalt. 2. Festsetzung des Gehaltes für den Waisenvater. 3. Abänderung des Vertrages mit Oldenburg wegen des Landgerichtes. 4. Einsetzung einer gemeinsamen Kommission wegen Revision des Gesetzes über das Bürgerrecht. III. Kommissionsbericht, betr. die Vorschrift der offenen Bauweise für Straßenkomplexe in den Vorstädten.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Freitag absolvirt der Königl. Sächs. Kammersänger, Herr Georg Anthes sein erstes Gastspiel an unserem Theater und zwar wird er den Lohengrin, seine beste Parthie, singen. — Der Sonnabend bringt als 25. Freitags-Abonnements-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: „Des Meeres und der Liebe Wellen", Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer, worin Fräulein Friederike Fritz vom Stadttheater in Görlitz, sowie Herr Alfred Heitmann gastiren werden.

pb. **Festgenommen** wurden am gestrigen Tage eine Person wegen Trunkenheit und eine Person wegen groben Unfugs.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** In das Handelsregister ist am 1. April eingetragen worden: „Tivoli, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck." Gegenstand des Unternehmens: Der Erwerb der Grundstücke an der Wakenitzmauer Nr. 1—5, der Kaiserstraße Nr. 7, sämmtlich in Lübeck, und die Verwerthung derselben, sei es durch Bebauung, sei es durch Verkauf oder in anderer Weise. Stammkapital: 82 500 Mk. Es werden von Gesellschaftern folgende Einlagen, welche nicht in Geld zu leisten sind, gemacht: 1. Der Gesellschafter H. H. Muss bringt als seine Einlage den auf seinen Namen im Grundstück Kaiserstraße Nr. 7 und Wakenitzmauer Nr. 1 und 3 eingetragenen Pfandposten von 5000 Mk. ein. 2. Der Gesellschafter F. C. Sauermann bringt als seine Einlage ein den für die Hansabrauerei Aktiengesellschaft in dem Grundstück Kaiserstraße Nr. 7 und Wakenitzmauer Nr. 1—3 eingetragenen Pfandposten von 4800 Mk. Der Gesellschafter H. J. G. A. Schultz bringt in die Gesellschaft ein: a. den ihm zustehenden ½ Antheil an dem auf den Namen von L. L. Ph. Riel Erben im Grundstück Kaiserstraße Nr. 7 und Wakenitzmauer Nr. 1—3 eingetragenen Pfandposten von 5000 Mk.; b. die Hälfte des auf den Namen der Hansabrauerei Aktiengesellschaft und H. J. G. A. Schultz, alleinigen Inhabers der Firma H. J. Schultz, im Grundstück Wakenitzmauer Nr. 5 eingetragenen Pfandpostens von 1800 Mark; c. die Hälfte des auf den Namen der Hansabrauerei Aktiengesellschaft und H. J. G. A. Schultz, alleinigen Inhabers der Firma H. J. Schultz im Grundstück Wakenitzmauer Nr. 5 eingetragenen Pfandpostens von 15 600 Mk. Der Werth dieser Sacheinlage ist auf 112 000 Mk. festgesetzt. Der Gesellschafter Johs. Uter bringt als Einlage in die Gesellschaft ein: a. einen Pfandposten von 3600 Mk., eingetragen für die Hansabrauerei Johannes Uter u. Co.; b. seinen halben Antheil an einem auf den Namen von L. L. P. Riel Erben eingetragenen Pfandposten von 5000 Mk. im Grundstück Kaiserstraße Nr. 7 und Wakenitzmauer Nr. 1—3; c. einen Pfandposten von 3500 Mk., eingetragen für die Hansabrauerei Aktiengesellschaft im Grundstück Wakenitzmauer Nr. 5. Der Werth dieser Einlage ist auf 9600 Mk. festgesetzt. Geschäftsführer: J. G. F. Möller, Kaufmann, Lübeck. Dr. Ed. Pfeiffer, Rechtsanwalt, Lübeck. Der Gesellschaftsvertrag ist am 8. März 1902 festgestellt. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch das Lübeckische Amtsblatt. — Ferner ist eingetragen worden: Die Firma Ernst Seute mit dem Sitze in Lübeck. Inhaber: J. E. A. Seute, Kaufmann in Lübeck. — Die offene Handelsgesellschaft in Firma Wicken u. Ahlers ist aufgelöst worden. Der bisherige Gesellschafter J. H. F. C. P. Wicken ist jetzt alleiniger Inhaber.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Zuzug ist fernzuhalten von Schneidern sowie Tapezierern nach Rostock und von Maurern nach Laage. — Die Maurer Kiels haben gleichfalls einmüthig den Vorschlag der Innung abgelehnt. Eine ganze Reihe junger Leute haben Kiel bereits verlassen. — Die Kieler Schuhmachermeister lehnten es ab, mit den Ausständigen vor dem Gewerbegericht zu unterhandeln. Echt kapitalistisch!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In dem Klosterdorfe Lärz bei Mirow ist Montag Nacht eine Feuersbrunst ausgebrochen. Viele Gebäude, Scheunen, Ställe und 2 Wohnhäuser sind ein Raub der Flammen geworden. — Während der Osterfeiertage wurden auf der Kaiserlichen Werft in Kiel große Diebstähle von Bronze verübt. — Beim Zusammenkoppeln zweier Wagen fiel in Hamburg ein Rangirer zwischen die Wagen und wurde lebensgefährlich verletzt. — Ein unbescholtenes 14jähriges Dienstmädchen war von ihrer Dienstherrin in Hamburg des Diebstahls eines Hundertmarkscheins beschuldigt worden. Das ging der Aermsten so zu Herzen, daß sie sich mit Salzsäure zu vergiften suchte. Trotz mehrfacher Operationen ist das sonst so lebensfrohe Mädchen nunmehr verstorben. Der Hundertmarkschein hat sich am gleichen Tage wieder angefunden, die Dienstherrin hatte ihn verlegt. — Weil er einen Einbruch fingirt hatte, erhielt in Hamburg ein Elektrotechniker wegen Betrugsversuches 3 Jahre Gefängniß. — Auf recht traurige Weise ist die sechsjährige Tochter eines Bergarbeiters in Freden (Hannover) ums Leben gekommen. Das Kind hatte in einem Blecheimer vom Bäcker Plätt-kohlen holen sollen. Auf dem Wege zum Elternhause waren diese wieder in Gluth gerathen, hatten den Boden des Eimers gelöst und die Kleider des Mädches in Brand gesetzt. Jetzt hat der Tod das Kind von seinem Leiden erlöst. — Von einem Güterzuge überfahren wurde am Sonnabend-Abend kurz vor 10 Uhr auf der Haltestelle Freschluneburg bei Geestemünde der Arbeiter Heinrich Ronnebeck aus Westerbeverstedt. Beide Beine und der rechte Arm wurden dem Unglücklichen, welcher noch einige Stunden lebte, vom Körper getrennt.

Hamburg. In der letzten Bürgerschaftssitzung rügte unser Genosse Stolten bei Berathung des Etats die plötzliche Entlassung von Staatsarbeitern am Weihnachtsabend und die Bezahlung derselben. Darauf trat ihm Senator O' Swald im scharfen Tone entgegen und meinte u. A.: die Staatsarbeiter seien mit ihrem Lohn von 2,80 Mk. sehr zufrieden, aber die Genossen im „Echo" machten ihnen klar, daß sie unzufrieden sein müßten. Stolten säe viel zu viel Unkraut. Unser Genosse blieb dem Herrn die Antwort selbstverständlich nicht schuldig.

Kiel. In eine schlimme Situation haben sich die Hausbesitzerin W. und ihre Freundin, die unverheirathete K., gebracht. Bei der W. hatte der durch die Messeraffairen bekannte Dr. Kleinertz ein Zimmer gemiethet. Die Frau soll es nun eine Zeitlang geduldet haben, daß der Miether von einigen Mädchen, besonders aber von der unverheiratheten K. Besuche empfing, ohne ihm sofort die Wohnung zu kündigen. Infolge Streitigkeiten mit anderen Hausbewohnern wurde die Sache von einem Photographen zur Anzeige gebracht, und es wurde gegen die W. Anklage wegen Kuppelei erhoben. Die W. sowohl wie die K. haben dann an die K. Briefe geschrieben und sie darin aufgefordert, zu Gunsten der Frau W. auszusagen. Die K. händigte die Briefe an den Kriminalschutzmann Zimmermann aus, und dadurch gelangte auch diese Angelegenheit zur Kenntniß der Staatsanwaltschaft. Die W. hatte sich wegen Kuppelei und die K. wegen Begünstigung, beide aber auch noch wegen Verleitung zum Meineid zu verant-

worten. Beide Angeklagte bestreiten, sich überhaupt schuldig gemacht zu haben. Sie wollen nicht angenommen haben, daß die R. eidlich als Zeugin vernommen würde. Sie hätten sie gewissermaßen als Mitschuldige angesehen. Der Staatsanwalt beantragt gegen die W. 1 Jahr 1 Monat und gegen die zweite Angeklagte 1 Jahr und 3 Wochen Zuchthaus. Das Gericht erkennt nach längerer Berathung gegen jede der Angeklagten wegen gewohnheitsmäßiger Kuppelei bezw. Vergünstigung auf 1 Woche Gefängniß. Bezüglich der Verleitung zum Meineid wird auf Freisprechung erkannt. Es sei anzunehmen, daß die Angeklagten nicht geglaubt hätten, daß die Zeugin eidlich vernommen würde. Die Strafe galt durch die Untersuchungshaft als verbüßt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Die interessanteste Person des Prozesses war der aus der Klinik vorgeführte Dr. Kleinertz. Der Zeuge hatte einen unsicheren Blick, machte im Uebrigen jedoch einen ruhigen Eindruck.

Lüneburg. Ueber einen verhängnißvollen Postkartenumtausch berichtet das „Tageblatt": Dieser Tage schickte ein hiesiger Schlachtermeister, resp. dessen Ehefrau, den Sohn zum Postamte, um einige der nun ungültig gewordenen Postwerthzeichen umzutauschen. Sie fügte zwei schon vor Jahren beschriebene, aber nicht abgesandte Postkarten, deren Inhalt inzwischen erledigt war, zum Umtausch mit. Der Knabe vergaß aber inzwischen den Auftrag zur Hälfte, und steckte die Postkarten, anstatt sie umzutauschen, in den Postkasten. Eine der verhängnißvollen Karten enthielt aber eine eilige Bestellung auf 56 Pfund Kalbfleisch, da eine größere Lieferung vorlag, und der auswärtige Kollege sandte mit Eilpost mit dem nächsten Zuge das Verlangte. Der Lüneburger Meister mußte nun wohl oder übel das Fleisch abnehmen. Die andere Karte wurde durch eine vorherige Rückfrage des Adressaten zum Glück noch erledigt.

Bant. Eine Parteikonferenz des 1. und 2. oldenburgischen sowie des 1. und 2. hannöverschen Wahlkreises fand am 1. Ostertag in Bant statt. Die Konferenz war von 24 Delegirten beschickt. Den Bericht über die Agitation gab Genosse Paul Hug-Bant, der Reichstags-Kandidat jener Wahlkreise. Danach seien die Stützpunkte für die Agitation in allen Kreisen soweit gefestigt, daß sie die Agitation nunmehr selbstständig in die Hand nehmen können. Ueberall seien Fortschritte gemacht, wenn auch diese nicht aller Orten offen zu Tage treten. Es gelte nun, von den gewonnenen Stützpunkten aus weiter zu organisiren. Die sich an den Bericht anknüpfende Diskussion beschränkte sich auf Mittheilungen über den Stand der Organisation an den einzelnen Orten. Bei dem Punkt „Presse" wurde die Umwandlung der bisher wöchentlich einmal in Bant erscheinenden „Nordwacht" in ein dreimal wöchentlich erscheinendes Blatt eifrig diskutirt. Die Nothwendigkeit eines dreimaligen Erscheinens wurde allgemein anerkannt. Bestimmte Beschlüsse wurden jedoch nicht gefaßt, die Frage vielmehr der Geschäftsleitung zur weiteren Erledigung übertragen. Alsdann wurde zur Reichstagswahl Stellung genommen und Genosse Paul Hug im 1. und 2. oldenburgischen sowie 2. hannöverschen Wahlkreis wieder aufgestellt; für den 1. hannöverschen Wahlkreis wurde die Kandidatenfrage einer Wahlkreis-Konferenz überwiesen. Bei der Frage der Organisation wurde die Schaffung einer Landes-Organisation angeregt. Für die in diesem Herbst stattfindenden Wahlen zum oldenburgischen Landtag wurde die Wahlbetheiligung beschlossen. Eine im Sommer stattfindende Konferenz soll ein Aktionsprogramm zu den Landtagswahlen schaffen. Mit einem Hoch auf die Partei wurde die Konferenz darauf geschlossen.

Aus Nah und Fern.

Sie wollte ein Kind haben. Die Frau eines Schlossers in Köln, welche den sehnlichen Wunsch hatte, ein Kind zu besitzen, nahm das Kind einer Näherin als das ihrige an und täuschte ihrem Manne vor, daß sie selbst mit dem Kinde niedergekommen sei. Sie hütete zu dem Behufe das Bett, und eine in die Sache eingeweihte Freundin spielte die Rolle einer Hebamme. Der glücklich „Vater" ließ das Kind als von seiner Frau geboren ins Standesamtsregister eintragen. Leider verstarb das Kind nach einigen Tagen und wurde als verstorbene Tochter des Schlossers auf dem Standesamt angegeben und in die Register eingetragen. Die Frau ließ dann, als über den Verlust „ihrer Tochter" untröstliche Mutter, dem Kind einen schönen Denkstein aufs Grab setzen. Im vorigen Jahr erfreute die Schlossersfrau abermals den Mann mit einer kleinen Tochter. Diesmal war das „Neuangekommene" bereits drei Monat alt, als es der „Vater" zuerst erblickte; es war das uneheliche Kind einer Dienstmagd. Auch dieses Kind wurde als die Tochter des Schlossers ins Standesamtsregister eingetragen und getauft. Als die Schlossersfrau mit ihrer Freundin das Kind abholte, nannte sich erstere Frau Schneider aus Lövenich. Dort fand man das Kind natürlich nicht, und es erfolgte Anzeige wegen Diebstahls eines Kindes. Die Schlossersfrau und ihre Freundin wurden ermittelt, verhaftet und wegen Kindesunterschiebung, Diebstahls eines Kindes und intellektueller Urkundenfälschung unter Anklage gestellt. Unter Thränen betheuerte die Frau vor der Strafkammer, die darüber dieser Tage zu befinden hatte, nichts Böses dabei gedacht zu haben, da ihr doch die Kinder geschenkt worden seien. Die Schlossersfrau erhielt eine, die Freundin wegen Beihülfe drei Wochen Gefängniß.

Eine Volkszählung ist im vorigen Jahre für einzelne Wohnplätze und Bezirke des deutschen Togogebiets (Afrika) vorgenommen worden. Die Zählung fand nach der amtlichen Denkschrift der Kolonialverwaltung im Bezirksamt Misahöhe in der Weise statt, daß die Familienältesten für jedes Familienmitglied je nach dem Geschlecht ein Maiskorn oder ein Steinchen ablieferten. Es wurden in dem Bezirk 41 322 Maiskörner und 44 829 Steinchen abgeliefert.

Die Cholera in Arabien. Vom 25. bis 28. v. M. sind in Mekka 624 und in Djeddah 24 Todesfälle an Cholera vorgekommen. — Aus Kairo wird gemeldet: In der letzten Woche sind in Hedschas 1127 Todesfälle in Folge Cholera vorgekommen. Das Gesundheitsamt trifft alle Vorsichtsmaßregeln, um der Einschleppung der Epidemie in Egypten durch zurückkehrende Pilger vorzubeugen.

Lübecker Marktpreise vom 2. April.

Bauern-Butter 1,10 Mk., Meierei-Butter 1,20 Mk., Hasen Stck. —,— Mk., Enten Stck. 3,50 Mk., Hühner Stck. 1,90 Mk., Hähne Stck. —,— Mk., Tauben Stck. 0,60 Mk., Gänse Pfd. —,— Mk., Flickgans — Mk., Schweinskopf 0,50 Mk., Schinken Pfd. 85 Pfg., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 12 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 2. April

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1780 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Vorlaufschweine, schwere 59—60 Mk., leichte 58—60 Mk., Sauen 50—54 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 910 Stück. Preise: Beste 92—103 Mk., geringere 62—85 Mk. pr. 100 Pfd.

Anerkannt vorzügliche Sämereien (keine Commissionswaare). **Max Jauckens, Mengstr. 2.**

Danksagung.

Allen lieben Nachbarn und Bekannten für die reiche Kranzspende sowie Herrn Pastor Häusel für die trostreichen Worte am Sarge unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwester sagen herzlichen Dank die Hinterbliebenen

G. Friede.

Sage den Collegen vom Verbande der Schneider für die mir gewordene Unterstützung meinen besten Dank.

J. Richter.

Verspätet.

Dem Jubelpaare **Rud. Lewitz u. Frau** zu ihrem stattgefundenen Hochzeitstage die besten Glückwünsche.

Gesang-Verein Einigkeit.

Kleine Wohnungen zu vermiethen in Fackenburg. Näheres Schützenstraße 52.

Freundliches Logis nach vorne zu vermiethen. Friedenstraße 72.

Zu vermiethen zum 1. Juli **eine Parterrewohnung,** enth. 3 Zimmer, Küche u. Zubehör. Näheres An der Mauer 88

Eine Hinterwohnung, 130 Mk., zum 1. Juli zu vermiethen an Leute ohne Kinder. Näheres Schulstraße 10 a, Burgther.

Das Hinterhaus Königstraße 14, 2 Zimmer mit Zubehör, ist am 1. Juli an ruhige Leute ohne Kinder zu vermiethen. Näheres daselbst Nachmittags von 4—5 Uhr.

Tapeziergehülfen nur gute flotte Polsterarbeiter, finden sofort evtl. dauernde Beschäftigung in **Koch's Möbelhaus, Marlesgrube 45.**

Gesucht 1 Frau z. Wäscheausbessern Heinrichstraße 8 II.

Drei Bienenkorbvölker habe noch billig abzugeben.

J. Kühn, Ratzeburger Allee 42 a

Zu verkaufen 6 Hühner Mittelstraße 3 a

Zu verkaufen **ein Zwanzigmarkstück mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs** Sternstraße 7.

Ein Zugänger zu verkaufen Grabstraße 22, Burgther.

Durch Zufall sofort zu verkaufen **eine große Wohnbude.** Näheres Hartengrube 48.

Brautkränze werden gut und preiswerth gebunden von **Elise du Bois,** Putzgeschäft, Roeßiner Allee 16

R. Schmidt, Schuhmacher wohnt jetzt: **Sadowastraße 27.**

Frau Hebamme Fehse-Tollgreve wohnt: **Balauerfahrt 9.**

Rechte und Pflichten des Miethers.

Soeben ist die 20. Auflage dieses bereits in weit über 100,000 Exempl. erschienenen und in unserer Buchhandlung in den letzten Tagen vergriffen gewesenen Büchleins herausgegeben worden.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

500 Stück gut gearbeitete Schulränzel, Schultaschen, Brotdosen und Körbe, Federkasten, Nähkasten, Nähkörbe mit Polster hat sehr preiswerth abzugeben

Hüxstrasse 27 „Zum billigen Laden."

Fordern Sie ausdrücklich

Hansa-Margarine

aus der

Lübecker Margarinefabrik Hansa J. Schröder & Co.

welche stets frisch fast überall erhältlich.

Rindfleisch .	Pfd.	45 Pfg.
Prima Kalbfleisch	-	30 -
Schweinefleisch	-	65 -
Carbonade . .	-	70 -
Leber- u. Mettwurst		60 -
Sülze u. Braunschw.		50 -
Schmalz . .	Pfd.	70 -

W. Strohfeldt

Glockengießerstraße 73

Marktballenstand Nr. 14 und 15.

Ausnahmspreise prima schön!

Prima Rindfleisch	45 Pfg.
Prima Kalbfleisch	40 Pfg.
Prima Schweinefleisch	65 Pfg.

sämmtliche Bratenstücke liefert

Fritz Möller, Wakenitzmauer 85,

bei der Großen Grüpelgrube.

Geschäfts-Uebernahme.

Einem geehrten Publikum sowie meinen Freunden und Gönnern zur gefl. Nachricht, daß ich die

Colonial- u. Fettwaarenhandlung

von Herrn **P. Jahnel, Sadowastraße 27,** übernommen habe. Gute Waaren und prompte Bedienung zusichernd, bitte hiermit, mich gefl. unterstützen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

R. Schmidt.

Grosse Auction!

am Freitag den 4. April 1902

Nachmittags 2½ Uhr

14 Hundestraße 14

über: 1 Musik-Automat, Polyphon, 1 eiserne Drehmangel, mehrere Sophas u. Tische, Stühle, Lehnstuhl, Kleiderschränke, Eckschrank, Blumentisch, Schatulle, Hängelampe, Galanteriewaaren, Cigarren, ein großer Posten Schuhwaaren, sowie Herren-Zugstiefel, Damen- und Kinderstiefel, Hausseegen mit Musik und Uhr u. versch. n. Gen. m.

Joachim Ch. B. Schmehl,

Auctionator und Taxator

Meinen werthen Kunden hiermit zur Nachricht, daß in meinem Geschäft von heute **1. April ab** wieder die **alten** Preise zur Anwendung kommen. **Rasiren 10 Pfg. Haarschneiden 30 Pfg.**

Hochachtungsvoll

H. Schilke Wwe., Barbier- und Frisir-Salon.

Lübeck, Fackenburger Allee 26.

Leere Farbetonnen

Friedr. Meyer & Co.

Spar-Club „Unter uns".

Versammlung

am Freitag den 4. April

Abends 8½ Uhr

bei **F. Leeke,** Lederstraße 3.

Unübertroffen

in Qualität und Preisen sind meine

Herren-Garderoben und Arbeiter-Artikel.

Complete Herren-Anzüge von **8.50** bis 48.00

Lehrlings-Ausrüstungen für alle Gewerke.

Reizende Knaben-Anzüge von **1.50** bis 12.50

Arbeitshosen jeglicher Art v. Mk. **0.98** an.

Knaben-Anzüge, neue Auswahl.

Oelröcke Mk. **4.68, Kajen** Mk. **1.35, Hemden** 88 Pfg. u. s. w

Hüte und Mützen, neue Sendungen.

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10.

Circus Variété.

Ein Variete-Programm wie es in Lübeck noch nie gesehen!!

Sensationell der geheimnißvolle, verschwenderische

Mann mit der Maske.

Interessant die

Damen-Ringkämpfe

Verblüffend und unglaublich

Der Wunderhund

dazu

10 weitere Capacitäten.

Anfang des Concerts 7½ Uhr.

Sonntag: **Letzte Vorstellung.**

Schluss der Saison.

Rittscher u. Kalnberg.

Stadt-Theater.

Freitag den 4. April. Anfang 7 Uhr.

185. Vorstellung. 37. Vorstellung außer Abonn.

Erstes Gastspiel des **Königl. Sächs. Kammersängers Georg Anthes**

Lohengrin.

Gastspielpreise. Bons ungültig.

Sonnabend den 5. April. Anfang 7½ Uhr.

149 Abon.-Vorst. 186 Vorstellung.

25. Freitags-Abonnement.

Doppel-Gastspiel-Vorstellung.

Probe-Gastspiel von **Friederike Fritz** vom Stadttheater in Görlitz und von **Alfred Heitmann.**

Des Meeres und der Liebe Wellen.

Ermäßigte Preise.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling.

Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 78. Freitag, den 4. April 1902. 9. Jahrgang.

Gerechtigkeit!

Es ist eine häufig beklagte Thatsache, daß in der Rechtspflege der starre Formalismus den Richtern vielfach den Blick für soziale Verhältnisse, für psychische Abnormitäten u. dgl. ganz verschließt, also für Dinge, die sich nicht in einen Gesetzesparagraphen bringen lassen, deren Beachtung aber die unentbehrliche Voraussetzung für eine gesunde Rechtsprechung ist. Sonst kommt es zu Urtheilen, die zwar formell unantastbar sind, aber doch allgemein als ein schweres Unrecht empfunden werden. Höchst lehrreich ist in dieser Beziehung ein Fall, der in der „Medizinischen Reform" von einem Arzte, dem gerichtlichen Sachverständigen Dr. Hüls, veröffentlicht wird. Es handelt sich da um ein Gerichtsverfahren gegen Kinder, gegen die unter Nichtberücksichtigung der ärztlichen Angaben mit ganz unbegreiflicher Strenge vorgegangen wurde. Die Anklage gegen die Kinder lautete auf Diebstahl und Bandendiebstahl. Ueber den Hergang wird nun erzählt:

Ueber einen der Angeschuldigten sagt der Bericht des Schularztes, daß der 14jährige Knabe geistesschwach und der Hilfsschule für Schwachbegabte zu überweisen ist. Der Klassenlehrer nennt ihn ordentlich und fleißig, aber außerordentlich beschränkt. Der zweite Angeschuldigte wird als blutarm und magenschwach bezeichnet, und die ärztlichen Notizen lauten weiter über ihn: „Nasenrachenwucherungen, schläft bei offenem Munde." Von diesen und zwei anderen Angeschuldigten besagt der Bericht des Rektors der Schule, daß sie in der Erziehung verwahrlost und sich selbst überlassen seien, weil die Eltern den ganzen Tag draußen arbeiten müssen. Es waren also verwahrloste und zum Theil kranke Geschöpfe mit durchaus nicht schlechten Eigenschaften, über deren „Verbrecherthum" nun der gerichtliche Sachverständige urtheilt: „Es handelt sich um Diebstähle, leichte, schwere Diebstähle, Banden-Diebstähle, Einbruchsdiebstähle, Diebstähle im wiederholten Rückfall. Wenn man die vier Verbrecher, welche in der Anklagebank hintereinander standen, sah, nahmen sich für einen, durch Kenntniß des Strafgesetzbuches und andere Juristerei nicht beeinflußten Arzt alle diese Ausdrücke doch etwas komisch aus. Die drei vordersten Knaben überragten mit ihren Köpfen nur so wenig den Tisch, an dem sie standen, und trugen, obgleich dreizehn und vierzehn Jahre alt, in allem noch so ausgeprägt den Charakter des Kindes an sich — zwei davon gehen ja noch in die Schule — daß es dem natürlichen Gefühl widerstrebt, diese Kinder wie erwachsene Verbrecher behandelt zu sehen und daß mich geradezu ein Grauen überkam, als da von Gefängnißstrafe geredet wurde und ich gar hörte, daß zwei dieser Kinder bereits monatelang in Untersuchungshaft gesessen hatten und aus dem Gefängnisse dem Gerichte vorgeführt wurden. Der einzige, der in Größe und Gestalt einen 14jährigen Burschen darstellte, war der vierte, welcher von mir sowohl wie von seinem Klassenlehrer als geistesschwach bezeichnet wurde und dem man die Imbecillität aus dem Gesichte herauslas." Die Diebstähle selbst trugen ebenfalls ganz den Charakter des Kindlichen: Entwendung von Selterwasser, von Peterfilie u. dgl. aus einer Laube, von Handschuhen, Strümpfen, einem Messer aus einem Schaukasten u. a. m., der größte „Bandendiebstahl" war die Fortnahme von 60 Pfg. von einer Fensterbank.

Und von diesen Knaben erhielt nun der eine, der als Anführer angesehen wurde, sechs Monate Gefängniß, nachdem er schon einige Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, der zweite 6 Wochen und der dritte 3 Monate. Dabei hatte der Arzt über den zweiten Knaben bekundet, daß Kinder mit solchen Nasenrachenwucherungen, welche mit offenem Munde schlafen, erfahrungsgemäß in der Regel in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung zurückbleiben und daß auch bei diesem Knaben, der dazu auch noch einen mißgebildeten Kopf hatte, dies anzunehmen sei. Auf diese Begutachtung ging das Gericht aber gar nicht weiter ein.

Der schlichte Bericht sagt genug — er ist eine furchtbare Anklage wider die Gesellschaftsordnung, die sich auf's heilige Eigenthum aufgebaut, wider unser rückständiges Strafgesetz, wider die Beschränktheit und Blindheit und Ueberhebung der Berufsrichter! In diesem einen herzzerreißenden Falle drängen sich alle diese grauenhaften Schäden in krassester Anschaulichkeit in einander! Erschüttert ruft der Sachverständige aus:

„Kinder gehören nicht in's Gefängniß, das ist natur- und vernunftwidrig. Sie gehören, wenn nöthig, in eine Erziehungs-Anstalt. Ein sehr erfahrener Pädagoge, dem ich den Fall erzählte, fand es grauenhaft und wollte es überhaupt nicht glauben, daß diese Kinder wirklich mit Gefängniß bestraft worden seien. . . . . Wir Aerzte müssen jedenfalls mit aller Kraft dagegen Einspruch erheben, daß man unmündige Kinder, mögen sie verbrochen haben, was sie wollen, in's Gefängniß steckt, und sie dadurch zu Verbrechern macht, statt ihnen die Erziehung zu verschaffen, an der es ihnen gefehlt hat."

Und zum Schluß ringt er sich zu dem Geständniß durch: „Man bestraft hier überhaupt nicht Personen, sondern man bestraft staatliche und soziale Verhältnisse, an denen wohl der Staat oder die Gesammtheit, nicht aber die betreffenden Kinder oder deren Eltern schuld sind."

So ist es! Aber die Berufsrichter hören das alles, ohne daß es sie beeinflußt und der Buchstabe des Gesetzes bleibt unerschütterlich und die Gesellschaft „bestraft" die armen Wesen, die sie selbst verkümmern und verlottern ließ an Leib und Seele, denen sie die Erzieher, denen sie Elternliebe und Elternfürsorge, denen sie das Glück der Jugend, der sorglosen Kindheit genommen hat! In die Gefängnisse mit der Proletarierbrut! Sie hat das heilige Eigenthum angetastet! In die Gefängnisse, das sie an Leib und Seele noch mehr verkümmert und verdirbt, wo sie den Glauben an Menschenliebe und menschliche Gerechtigkeit verliert, wo die Verzweiflung ihre Seele ergreift und sie dem Verbrechen als willige Rekruten zuführt! O, über diese Gerechtigkeit! Sie läßt den fühlenden Menschen das Blut erstarren, sie läßt den Herzschlag stocken! Wehe über die Gesellschaft, die sie verantwortet!

Soziales und Parteileben.

Genosse Paul Wolf in Bochum, Redakteur unseres dortigen Parteiorgans, verließ am dritten Ostertage das Zentralgefängniß zu Bochum, in dem er wegen Preßvergehens neun lange Monate geschmachtet hat.

Das Grabdenkmal für Liebknecht ist am Ostersonntag Vormittag auf dem städtischen Friedhof in Friedrichsfelde bei Berlin in Gegenwart der nächsten Angehörigen und von etwa tausend geladenen Vertrauensmännern enthüllt worden. Eingeleitet und geschlossen wurde die Feier durch Gesangsvorträge eines aus fünf Gesangvereinen gebildeten Chors. In Sturm und Regen hielt Genosse Ledebour eine Gedächtnißrede.

Ein Parteiveteran feierte am 30. März in Breslau seinen 80. Geburtstag: Louis Cohn. Er hat immer dort gestanden und gekämpft, wo es galt, die Sache der Freiheit und des Volkes zu verteidigen. Schon im „tollen Jahre" 1848 stand er seinen Mann. Ueber Breslau wurde nach dem blutigen Straßenkampf am 7. Mai 1849 der Belagerungszustand verhängt und eine erbarmungslose Verfolgung aller Freigesinnten begann hier wie aller Orten. Da trat Louis Cohn mit noch zwei anderen tapferen Männern, Schadow und Fischer, zu einem geheimen Komitee zusammen, das es sich zur Aufgabe gemacht hatte, den Bedrängten und Flüchtigen mit Rath und That zu helfen, sie vor den Schergen der Gewalt zu erretten. Wie hier, so war er immer bereit, mit seiner ganzen Person für seine Ideale von Recht und Freiheit einzustehen. Ihm allein war Ende der fünfziger Jahre die Wahl der ersten demokratischen Stadtverordneten Elsner, Laßwitz, Stein zu danken, er ging mit eigenhändig geschriebenen Stimmzetteln von Haus zu Haus und hatte die große Freude, den Sieg jener Volksmänner zu erzielen. In der 1861 begründeten Fortschrittspartei wirkte Louis Cohn an leitender Stelle mit. Aber er wandte dieser Partei den Rücken, sobald sie selbst der Sache der Freiheit den Rücken gewandt hatte. Im reifen Mannesalter erkannte Louis Cohn, daß die einzige und wirkliche Partei der Freiheit des Volkes die sozialdemokratische Partei ist und muthig zog er die Konsequenzen, brach er mit seinen freisinnigen Freunden und wurde eingeschriebenes und thätiges Mitglied der sozialdemokratischen Partei. Möge es dem Jubilar noch lange vergönnt sein, für die Sache der Freiheit zu wirken und zu kämpfen.

Unternehmer und Fabrikinspektion. Die Fabrikinspektion ist eine Einrichtung zum Schutze der Arbeiter. Es liegt deshalb auch in der Natur der Sache, daß sie ihre Aufgabe nur erfüllen kann, wenn sie die Arbeiter befriedigt. Davon konnte im allgemeinen im Deutschen Reich bisher keine Rede sein; die Fabrikinspektion ist vielmehr fast durchweg reaktionär und unternehmerfreundlich. Sie genießt deshalb bei den Arbeitern auch wenig Vertrauen. Eine Ausnahme machte nur die württembergische, hessische und badische, namentlich die letztere. Deshalb stößt aber die Fabrikinspektion hier vielfach auf Widerspruch bei den Unternehmern. Am besten gehaßt ist die Fabrikinspektion bei den Unternehmern in Baden. Während die Berichte der Aufsichtsbeamten in der Regel von dem guten Einvernehmen der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitgebern berichten, organisiren die letzteren im Geheimen den Widerstand gegen die verhaßte Institution und namentlich gegen ihren umsichtigen Leiter Dr. Wörrishofer. Wiederholt sind die Handelskammern gegen die Fabrikinspektion in Bewegung gesetzt worden, glücklicherweise aber bisher vergebens. Inzwischen helfen sich die Unternehmer mit Maßregelungen derjenigen Arbeiter, die mit den Aufsichtsbeamten in Verbindung treten oder von denen sie annehmen, daß sie mit den Beamten in Verkehr stehen. Einige Proben, wie die Unternehmer dabei verfahren, giebt der soeben erschienene Jahresbericht der badischen Fabrikinspektion. Da liest man z. B.: „In einem Falle genügte schon die Thatsache zweier kurz aufeinander folgenden Revisionen des gleichen Betriebs, den Verdacht auf einen Arbeiter zu lenken, die zweite Revision veranlaßt zu haben. Bei dem Verhöre des betreffenden Arbeiters durch den Fabrikanten gab der erstere zu, mit der zweiten Revision in Beziehung zu stehen, was ihm die Entlassung eintrug. In einer Offenburger Fabrik wurde ferner einem Arbeiter gekündigt, weil man vermuthete, er sei der Urheber einer an die Fabrikinspektion gerichteten Anzeige über verschiedene Unregelmäßigkeiten, die sich als richtig herausstellten. Der betreffende Arbeiter war übrigens der Urheber der Anzeige nicht. In einer Uhrenfabrik erhielt außerdem ein älterer Arbeiter seine Entlassung, nachdem er bei einer Einvernahme über eine gegen die Fabrik von einer anderen Seite gerichtete Anzeige eine dieselbe belastende, jedoch wahrheitsgemäße Angabe gemacht hatte." Das sind nur einige Fälle, die den Aufsichtsbeamten zur Kenntniß gekommen sind. Mit Recht hebt der Bericht anschließend an die obigen Mittheilungen hervor: „Derartige Vorkommnisse müssen umso mehr bedauert werden, weil sie den Beamten der Fabrikinspektion die Ueberzeugung beibringen müssen, daß der Verkehr mit den Aufsichtsbeamten, sei er direkt oder auch nur indirekt, die Arbeiter Gefahren aussetzt, denen die letzteren machtlos gegenüberstehen. Es läßt sich eben manchmal nicht vermeiden, daß zur Abstellung von Mißständen, von denen die Arbeiter der Fabrikinspektion Kenntniß geben, Momente zur Sprache gebracht werden müssen, von denen

Der Deserteur.

Eine Erzählung aus der Fremden Legion
von Ernst Däumig.

(Nachdruck verboten).

„Es haben die neun wohl angelegt,
Acht Kugeln, die haben vorbeigefegt,
Sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz,
Ich aber, ich traf ihn mitten in's Herz!"

Die traurigen Klänge des Liedes verhallten, — noch einige schwermüthige Schlußakkorde, — dann war es eine Zeitlang still in dem großen gemüthlichen Familien-Zimmer, in welcher die Sänger traulich bei einander saßen. Geräuschlos drehte sich das junge Mädchen, das den Gesang begleitet hatte, auf dem Klaviersessel herum, und ihr Blick flog nach einem der hohen Fenster. Dort waren die schweren Vorhänge auseinandergezogen, und ein alter Herr mit ergrautem Haar blickte, den Rücken nach dem Zimmer gewandt, in die dunkle Nacht, während der rauhe Novemberwind von außen klatschend große Regentropfen an die Scheiben peitschte.

Das junge Mädchen erhob sich leise und trat unbemerkt an den Sinnenden heran.

„Was hast Du, Onkel Karl, gefällt Dir unser Gesang nicht mehr?" fragte sie und ihre kleine Hand drehte mit sanfter Gewalt das Gesicht des Angeredeten nach der von einer Hängelampe erleuchteten Stube.

Es war eine hohe, stattliche Männergestalt, welche sich neben dem schlanken, zarten Mädchen trotz der grauen Haare in ungebrochener Kraft emporreckte, während in dem offenen, energischen Gesicht Wind und Wetter ihre Spuren eingegraben hatten.

Das junge Mädchen bemerkte jetzt ein sonderbares Zucken in den gebräunten Zügen, während es in den stahlgrauen, von buschigen Brauen beschatteten Augen feucht schimmerte. Fragend blickte der Blondkopf in die Höhe: was mochte Onkel Karl nur haben?

„Ich bin ein alter Narr!" sagte dieser endlich, strich Toni, seiner kleinen Nichte, über die Wange und schritt wieder nach seinem Lehnstuhle.

„Ich kann das Lied nicht hören, ohne daß dasselbe die Erinnerung an ein trauriges Ereigniß in meinem Leben erweckt."

Bei diesen Worten wandte sich Toni, die ihren Platz am Klavier wieder einnehmen wollte, rasch um, zog einen Stuhl an die Seite des Onkels und rief schmeichelnd: „Erzählen, Onkel, erzählen!" — Und von allen Seiten wiederholte sich die Aufforderung.

Onkel Karl war erst wenige Monate in der Familie seiner Schwester, wo er in aller Behaglichkeit und Ruhe die Früchte eines dreißigjährigen, arbeitsreichen Aufenthaltes in Amerika genießen wollte.

Von seiner Jugend wußte man, daß er kurze Zeit preußischer Offizier gewesen war, dann mehrere Jahre in französischen Diensten gestanden hatte, um endlich in der neuen Welt festen Fuß zu fassen und sich ein ganz achtbares Vermögen zu erwerben. So war er also von des Lebens Stürmen in drei Erdtheilen herumgeworfen worden und hatte mancherlei gesehen und erlebt. Kein Wunder daher, wenn die Seinen gern seinen Erlebnissen lauschten und jede Gelegenheit benutzten, ihn zum Erzählen zu bringen, was nicht immer so leicht war, denn besonders mittheilsam war der alte Herr gerade nicht.

Heute Abend schien er aber eigenthümlich bewegt, und aller Augen hingen erwartungsvoll an seinen Lippen.

Eine Zeitlang sah Onkel Karl starr vor sich hin, wie Jemand, der sich alter, längst vergangener Dinge zu erinnern sucht; dann begann er:

„Ihr wißt, daß ich in meiner Jugend ein unruhiger Kopf gewesen bin. Meine Abenteuerlust und andere mißliche Umstände führten mich unter den französischen Adlern auf mexikanischen Boden, wo wir den unglücklichen Maximilian auf dem Throne erhalten sollten. — Es waren wilde Tage, die ich dort verlebt habe. Fortwährende Kämpfe mit den mexikanischen Republikanern und ein ungebundenes Lagerleben füllten die Zeit aus. An den Ereignissen um Puebla und Mexiko hatte ich glücklich theilgenommen, obwohl die feindlichen Kugeln mächtige Lücken in unsere Reihen gerissen hatten. Ich hatte mir vor letzterem Orte die Sergeanten-Tressen und die medaille militaire geholt.

Die Kriegsläufe hatten uns in die Gegend von Vera-Cruz verschlagen. Eines schönen Morgens, die Reveille war kaum verklungen, und vom Lager der Kavallerie hörte man das Schnaufen und Wiehern der Pferde, die ungeduldig an den Biwackleinen zogen und ihre Futterbeutel erwarteten, schmetterte der Hornist mein Kompagniesignal. Wir waren bald am Sammelplatze angetreten, und unser Kapitän, schon in Marschausrüstung, theilte uns mit, daß die Kompagnie eine Rekognoszirung auszuführen habe.

Einige Stunden später waren wir auf der endlosen Sierra in Marsch. Die Sonne brannte auf uns herab, und der steinige harte Boden strahlte die Hitze zurück. Außer den zahlreichen, in phantastischen Formen aufstrebenden Stachelkakteen war kein Baum und kein Strauch zu entdecken.

Ich führte die Spitze und es war mir gar nicht recht, daß uns nicht wenigstens einige Kavalleristen zugetheilt waren. Allein unsere französischen Kommandeure hatten manchmal sonderbare Ansichten.

Die Sonne stand im Zenith, die Hitze war unerträglich drückend geworden. Das Gespräch der Mannschaften verstummte, man hörte nur das Geräusch der Schritte auf dem trockenen, geborstenen Boden und das Klappern der Feldflaschen gegen die Griffe der Seitengewehre.

Meine Augen wurden schmerzhaft geblendet durch die grellen Sonnenstrahlen und die in gelbem Flimmern sich end-

der Aufsichtsbeamte unmöglich aus eigener Anschauung Kenntniß genommen haben kann, deren Erwähnung vielmehr sofort dem Arbeitgeber zeigt, daß ihr Bekanntsein aus den Mittheilungen der Arbeiter stammen muß."

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Der Zimmermeister und Architekt Schellhammer von Reichenbach in Schlesien wurde in dem benachbarten Frankenstein nach Ausgabe eines falschen Tausendmarkscheines verhaftet. Er hatte noch mehrere Falsifikate bei sich. — Die Strafkammer in Königsberg verurtheilte den Gefangenaufseher Emil Wollgamee aus Braunsberg wegen Sittlichkeitsverbrechen gegen gefangene Personen zu sieben Monaten Gefängniß und Verlust der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von zwei Jahren. — Ein Mord, der bereits im August 1900 verübt wurde, ist in Königsberg entdeckt worden. In dem Keller eines Wohnhauses fand man in einer großen Blechkiste verlöthet und tief in den Boden eingescharrt die Leiche der Werkmeistersfrau Anna Beck. Des Mordes dringend verdächtig ist der eigene Ehemann, der Werkmeister Adolf Gustav Beck, der sich früher dort allgemeinen Ansehens erfreute. Beck unterhielt im Jahre 1900 ein Verhältniß mit der Inhaberin eines Königsberger kaufmännischen Geschäftes. Er hatte das Gerücht verbreitet, seine Frau sei im August 1900 nach Berlin gefahren und von dort aus durchgebrannt. Er verzog vor einiger Zeit nach Cannstatt, von wo er jedoch seit acht Tagen spurlos verschwunden ist. Gegen Beck, der am 5. Juli 1872 in Berg bei Stuttgart geboren ist, ist seitens des Königsberger Polizei-Präsidenten ein Steckbrief erlassen worden. Am Montag ist die Geliebte des Beck, die Wittwe Mehrbach, in Pankow verhaftet und nach Königsberg transportirt worden. Sie wurde sofort in Untersuchungshaft genommen. — Zwei Falschmünzer, Kaufmann Kleist und Goldarbeiter v. Zabrowski, wurden am Montag in Königsberg i. Pr. festgenommen. Die von ihnen hergestellten Falsifikate waren Zweimarkstücke. Dieselben wurden theilweise beschlagnahmt. — In der Nacht zum Sonntag ist auf der Strecke Danzig-Dirschau der Schrankenwärter Rogaschewski beim Wärterposten 173 überfallen und erstochen. Zweifellos liegt ein Racheakt vor. — Die Gemeindevertretung in Rummelsburg beabsichtigte, eine Anzahl Straßen in dem neugeschaffenen Borhagener Ortstheil nach berühmten Zeitgenossen zu benennen. Neben einer Menzel- und Sudermannstraße sollte auch eine „Gerhart Hauptmannstraße" erstehen. Allein das preußische Ministerium hat die Genehmigung zur Benennung einer Straße nach Gerhart Hauptmann versagt. — In dem Dorf Weidebrunn bei Schmalkalden wurde der 18jährige Polirer Klein von dem Zangenschmied Henkel nach vorausgegangenem kurzen Wortwechsel erschossen. — Am Montag ist in Nancy die Wittwe Grosbedy, welche im Alter von 44 Jahren stand, in ihrer Wohnung von zwei jungen Leuten erdrosselt worden, die hierauf Geld, Werthpapiere und Pretiosen, im Ganzen im Werthe von 4000 Francs entwendeten. Die beiden Mörder, die sich in Nancy nach dem Raubmord noch einige Tage aufhielten, sind bereits in Dieuze verhaftet worden. Sie haben dem Untersuchungsrichter, der sie sogleich vernommen hat, die That voll eingestanden. Die beiden Mörder sind der 23 Jahre alte Adam Andre aus Baccarat bei Lunéville und der 17jährige Eduard Barckli aus Dieuze. Sie werden in Metz abgeurtheilt werden. — Auf den Kirchhöfen um Mailand, auf denen seit einiger Zeit unerhörte Leichenschändungen erfolgen, wurde wiederum eine entsetzliche Entdeckung gemacht. Auf dem Friedhof zu Muggio fand man die Leichen einer sechzigjährigen Frau und zweier kleiner Mädchen aus den Gräbern gerissen, alle drei geschändet und aufgeschlitzt. Die Leichen waren bereits in starker Verwesung. — Angeblich wegen beleidigten Familienehre erschoß am Montag der Stabskapitän Sjosronow vor den Augen vieler Personen auf dem Hofe der Kaserne des Migorodschen Infanterie-Regiments in Kiew den Leutnant Grodski. — Ein verhängnißvoller Schiffszusammenstoß wird aus Southampton berichtet. Der der Londoner Southwestern Eisenbahn-Gesellschaft gehörige Dampfer „Alma", von Southampton nach Havre unterwegs, stieß mit der Bark „Chambrian Prinzeß" zusammen, welch letztere unverzüglich sank. Elf Personen büßten dabei das Leben ein. Die „Alma", welche beschädigt wurde, kehrte nach Southampton zurück. — Ueber einen sensationellen Giftmordprozeß wird aus Newyork berichtet: Der Advokat Patrick wurde wegen Ermordung des Millionärs William Price zum Tode verurtheilt. Er hatte ihn durch dessen Diener mit Chloroform tödten lassen, um mit einem gefälschten Testament die Erbschaft von 5 Millionen Dollars zu erlangen. Die Verhandlung dauerte 43 Tage und kostet den Staat 250 000 Dollars. — Eine echt amerikanische Geschichte berichtet das „W. T. B." aus Butte (Montana). Während eines Prozesses wegen Unterschlagung, in den ein gewisser Paulsen angeblich verwickelt war, gab der Anwalt die Erklärung ab, daß Paulsen, der nach der Entdeckung der Unterschleife Selbstmord beging, gar nicht todt sei, sondern in Deutschland lebe. Der Selbstmord sei nur Schein gewesen. Auch während der Aufbahrung im Sarge habe sich Paulsen nur todt gestellt. Seine Frau sei nach Empfang der Lebensversicherung im Betrage von 6000 Dollars mit dem Sarge nach Deutschland abgereist. — Ein Theil des Daches einer Kirche fiel in Knoxville (Nordamerika) während des Oster-Gottesdienstes ein. 45 Personen wurden derart verletzt, daß ihr Aufkommen zweifelhaft ist. — Die Pest wüthet, wie aus Simla (Indien) gemeldet wird, im Pandschab. Monatlich sterben an derselben durchschnittlich 70 000 Personen. Es sind Maßregeln getroffen worden, um eine Verbreitung der Epidemie nach Simla zu verhüten. — In der japanischen Stadt Fukui, wo sich bedeutende Seidenfabriken befinden, sind 400 Häuser eingeäschert worden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der Druckereibesitzer Bäumer von Wermelskirchen vor der Strafkammer in Elberfeld zu verantworten. Da bei einer öffentlichen Verhandlung der Sache die öffentliche Ordnung nach Meinung des Gerichts in Gefahr gerathen wäre, so wurde die Oeffentlichkeit bei der Verhandlung ausgeschlossen. Der Angeklagte hatte sich wenig schmeichelhafte Bemerkungen über den deutschen Kaiser erlaubt; auf Grund einer aus Rache erfolgten Denunziation war das Strafverfahren gegen ihn eingeleitet worden. Da der Angeklagte „besseren" Kreisen angehört und noch unbestraft war, sah das Gericht von einer Gefängnißstrafe ab und erkannte auf zwei Monate und zwei Wochen Festung. — Nach unserer Meinung müßte eine Majestätsbeleidigung, die von einem Angehörigen der „besseren" Kreise begangen worden ist, mit schärferem Maße gemessen werden, denn in den „besseren" Kreisen sind doch die eigentlichen Patrioten zu Hause.

Jagdhund und Dienstmagd. Sehr schlecht abgeschnitten hat vor dem Schöffengericht in Halle der wohlhabende Gutsbesitzer Bruno Wall aus Amtsdorf, der seine 17jährige Dienstmagd Anna Wiegner wegen „unberechtigten Verlassens des Dienstes" verfolgen ließ. Das Mädchen war 2¼ Jahr in einem anderen Dienst gewesen und hatte sich gut geführt. Als die Angeklagte Anfang Februar d. J. bei Wall den Dienst antrat, wurde ihr zugemuthet, in einem Bette zu schlafen, in dem am Tage Walls Jagdhund kampirte. Die Thür der sogenannten Gesindekammer konnte nicht verschlossen werden und der Köter hatte sich so an sein Bett gewöhnt, daß er es geschickt verstand, mit den Vorderpfötchen an der Klinke die Thür zu öffnen. Wie das Bett beschaffen war und wie es aussah, darüber schwieg des Hofbesitzers Höflichkeit. Es war nicht etwa rein überzogen; die Mädchen hatten das Ungeziefer in einer Schachtel gesammelt und diese Thierchen den Dorfbewohnern gezeigt. Die Angeklagte verließ schon am zweiten Tage den Dienst; den Miethsthaler hatte sie durch ihre Schwester zurückgeschickt. Trotzdem verlangte aber der Gutsbesitzer das Mädchen zurück und der zuständige Amtsvorsteher erließ ein auf 6 Mark lautendes Strafmandat (!). Dagegen war gerichtliche Entscheidung beantragt worden. Als Gutsbesitzer Wall als Zeuge vernommen war und die Gebührenliquidation schon in der Hand hatte, ließ sie ihm der Vorsitzende wieder abnehmen mit dem Bemerken: „Sie bekommen keine Gebühren." Dann mußte er schleunigst das zurückbehaltene Dienstbuch herausrücken und schließlich wurden ihm noch die Kosten des Termins sowie auch die Reisekosten des Mädchens und des Vaters auferlegt. Die Angeklagte wurde freigesprochen, weil der Gutsherr grob, fahrlässig gegen seine Pflichten als Dienstherr gehandelt habe. — Das ist wenigstens einmal ein Urtheil gegen einen Agrarier, das gerecht ist, und wie man es sonst von deutschen Gerichten nicht gewöhnt ist.

Standesamtliche Nachrichten

vom 23. bis 29. März 1902.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

15. März. Arbeiter Hermann Joachim Friedrich Hasselbrinck. 17. Hülfsaufseher am Werk- und Zuchthause Fritz Johann Christian Schlüss. Kaufmann Friedrich Johannes Wessel. 18. Bureaugehülfe Wilhelm Max Christian Heinrich Louis Lienhöft. 19. Schlosser Johannes Gustav Grammerstorf. Arbeiter Carl Ernst Bernhard Singelmann. Maurer Paul Wilhelm Friedrich Otto Rutenbeck. 20. Tischlergeselle Heinrich Christian Friedrich Menk. Kaufmann Friedrich Heinrich Christian Wilhelm John. Geschäftsreisender Karl Heinrich Ferdinand Louis Heise. 21. Arbeiter Johannes Heinrich Franz Möller (Klein-Grönau). Schiffskapitain Johannes Peter Friedrich Christian Johann Buhrmann. Steuermann Peter August Martin Hansen. 22. Laternenwärter Friedrich Hans Hermann Seemann. Arzt Dr. med. Heinrich Karl Pee. 23. Arbeiter Johann Heinrich Carl Staak. Aufseher am Werk- und Zuchthause Heinrich Friedrich Johann Westphal. Arbeiter Paul Friedrich Carl Johann Möller. 24. Bauarbeiter Heinrich Carl Wilhelm David. Brauer Friedrich Louis Albert Stender. Flußschiffer Asmus Hinrich Ehlers. 25. Musiker Ernst Rudolf Buck. Arbeiter Anders Johan Svensson. 26. Arbeiter Carl Johann Heinrich Kanis. Zimmermann Carl Friedrich Johannes Missfeldt.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

17. März. Tapezier Christian Friedrich Daniel Buchholz. 20. Eisenbahn-Bremser Heinrich Andreas Ferdinand Giesenberg. Wagenlackirer August Christian Kruse. 21. Schänkwirth Friedrich Wilhelm August Menschel. Maler Joachim Heinrich August Speck. 22. Arbeiter Gustav Johannes Heinrich Suhl. Bahnarbeiter Heinrich Johann Theodor Grimm. Schuhmacher Johann Jochen Hinrich Arndt. Arbeiter Adolph Heinrich Christian Schnoor. Glockengießer Martin Wilhelm Ohlsson. Arbeiter Eduard Heinrich Drescher. 23. Gastwirth Gotthard Käselau. Heizer August Ludwig Friedrich Carl Blieffert. Schlachter Franz Max Emil Jahnke. Tischler Martin Jacob Friedrich Fischborn. Kassirer Peter Heinrich Bade. Schlachter August Friedrich Wilhelm Banske (Vorwerk). 24. Arbeiter Theodor Johann Heinrich Schwarz. 25. Arbeiter Heinrich Robert Richard Nevermann. 26. Hoboist Friedrich Wilhelm August Kreisin. Eisendreher Friedrich Heinrich Ludwig Paasch. 27. Tischler Carl Friedrich Ribbe.

Sterbefälle.

22. März. Anna Maria Lisette Thörenberg, 52 J. 23. Louise Sophie Adolphine geb. Weiglin, Wittwe des Königl. General Landschafts-Rendanten George Friedrich Ferdinand Bütow, 84 J. Carl Johannes Wilhelm Burmeister, 1 J. Caroline Wilhelmine Henriette geb. Gaugel, Wittwe des Senats-Kanzlisten a. D. Wilhelm Heinrich Carl Lembcke, vorher verw. Grage, 68 J. Arbeiter Hans Heinrich Däffert gen. Möller, 78 J. 24. Hermann Carl Wilhelm Stutz, 8 M. Stellmacher Hermann Carl Ernst Röthling, 61 J. Lokomotivführer a. D. Heinrich Carl Friedrich Tiede, 68 J. Tischler Johann Friedrich Heinrich Rieck, 79 J. Lehrer Carl Wilhelm Groth, 56 J. 25. Charles Georg Wilhelm Hennings gen. Allwardt, 1 J. 6 M. Ella Luise Mathilde Johanna Helene Blayk, 1 J. Ein todtgeb. Knabe, V.: Musiker Ernst Rudolf Buck. Catharina Wilhelmine geb. Ahlers, Wittwe des Arbeiters Hans Heinrich Friedrich Karl, 69 Jahre. Albert Stender, 1 T. Gefangenwärter a. D. Heinrich Johann Joachim Mohrmann, 65 J. 26. Ernst Karl Heinrich Martin Glamann, 9 M. Anna Cathinka Elisabeth geb. Riedel, Wittwe des Rentiers Carl Ferdinand Wilhelm Krohn, 68 J. Landjäger a. D. Hinrich Wilhelm Schlüter 88 J. Auguste Christiane Margaretha geb. Geisselbrecht, Ehefrau des Schuhmachermeisters Christ. Philipp August Hamann, 53 J. Wilhelmine Dorothea Marie geb. Böttcher, Ehefrau des Arbeiters Robert August Kannengießer, 47 J. Christine Marie Elisabeth Derlin, 62 J. (aus Blankensee). 27 Josef Rudolf Wilhelm Illner, 2 M. Walther Ferdinand Eduard Hollin, 4 M. Früherer Schiffszimmermann Johann Hinrich Christoph Stallbaum, 80 J. 28. Gartenarbeiter Johann Heinrich Friedrich Robrahn, 62 J. Catharine Dorothea geborene Schröder, Wittwe des Böttchers Christoph Carsten Hinrich Steen, 86 J. Paul Jürs, 8 M. Catharina Johanna Margaretha geb. Petersen, Wittwe des Arbeiters Carl Wilhelm Meyer, 84 J. Maurer Karl Wilhelm Friedrich Christian Ludwig Jürs, 22 J. Ella Erna Minna Wiese, 2 M. 29 Geometer Carl Wilhelm Oswald Pfeiffer, 51 J. Wittwe Sophia Maria Dorothea Langhans geborene Kump, 82 J. Walther Rudolf Friedrich Buck, 4 Tage.

Angeordnete Aufgebote.

24. März. Bureaugehülfe Wilhelm Christian Heinrich Langhans und Dorothea Anna Maria Sager zu Krempelsdorf. Handelsgärtner Albert Theodor Wilhelm Welchert zu Schwartau und Minna Katharina Anna Mesenburg zu Altona-Ottensen. Schiffsführer August Otto Klischat und Wilhelmine Razum zu Abbau Bialla. Eisenbahn-Wagenschieber Wilhelm Johann Joachim Maaß und Doris Margaretha Elisabeth Helene Bumann. 25. Hofbesitzer Otto Gottlieb August Carstens, zur Zeit ohne festen Wohnsitz, und Ida Johanna Corbes. Kaufmann Rudolph Eduard Sommer und Erna Charlotte Telens. Straßenreiniger Carl Friedrich Heinrich Piper und Sophie Marie Wilhelmine Magdalene Katzieb. Regisseur am Stadttheater Dr. philologiae Carl Wilhelm Louis Wendschuh und Emilie Else Mathis zu Dessau. 26. Zimmermeister (Bautechniker) Johann Christoph David Heinrich Trilck und Friederike Wilhelmine Sophia Karoline Katelhön zu Pennewitt. Reichsbankbeamter Friedrich Ludwig Karl Hesse zu Hannover und Frida Jensen. Schneider Oskar Gustav Heinrich Karge und Dorothea Catharina Caroline Erich zu Mori. Seemaschinist Karl Alexander Andersen zu Hamburg und Charlotte Elisabeth Henriette Scheel. Bureaugehülfe Ludwig Karl August Schwieger und Auguste Johanna Elisabeth Wichert. Zimmermann August Christian Höppner und Auguste Sophie Christine Lehmann. Zimmermann Hermann August Heinrich Schütt und Emma Wilhelmine Helene Böttger. 27. Klempner Heinrich Georg Daniel Erdmann und Sophie Auguste Helene Clara Schmidt genannt Nau. Musiker Franz Carl Georg Heinrich Wilhelm Otto und Anna Maria Dorothea Olien. 29 Böttcher Ernst Georg Joachim Johann Heinrich Strodtkirch und Marie Line Sophie Wittenburg zu Jarmsdorf. Uhrmacher Marius Langwadt zu Hollingstedt und Anna Maria Elise Möller. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Kravack und Anna Johanna Helene Elisabeth Pauline Groth. Geschäftsreisender Victor Hubert Urban und Clementine Johanna Margaretha Schlüter, beide zu Münster. Ingenieur Fritz Ludwig Feiler zu Leipzig und Clara Stein.

Eheschließungen.

25. März. Lehrer Ernst Friedrich Wilhelm Imke und Elsa Minna Maria Johanna Schröder zu Schönböken. 26. Musketier der 8 Komp. 3. Hans. Inf. Regiments 162 Carl Friedrich Jochim Sahlmann und Anna Margarethe Elisabeth Kemp. Mechaniker und Fahrradhändler Carl Adolph Johannes Heinrich Heyuert und Minna Rudolphine Reimann zu Hamburg. Maler Hinrich Conrad Carl Dabelstein und Johanna Ida Christiane Peters. Arbeiter Rudolf Joachim Carl Lewitz und Frida Johanna Marie Metzel.

---

los erstreckende Ebene, auf der nur hier und da der dunkelgrüne Fleck einer Kaktusgruppe sich abhob.

Plötzlich sehe ich weit, weit am Rande des Horizonts einige kleine schwarze Punkte auftauchen und ebenso schnell wieder verschwinden. — Ich lasse die Vorhut Halt machen und theile dem Kapitän meine Entdeckung mit.

Die auseinandergezogenen Glieder der Leute schließen dichter auf und der Marsch geht weiter, ohne daß etwas Verdächtiges zu bemerken wäre. Wir nähern uns einer mächtigen Terrainfalte, über und aus welcher sich einige kahle Klippen erheben und die Aussicht hemmen.

Wir sind noch einige Hundert Meter von dem Einschnitte entfernt. Auf einmal dringt ein fernes dumpfes Geräusch an mein Ohr: Steingeröll und der harte Aufschlag zahlreicher Pferdehufe. — Gleich darauf dringt ein nicht endenwollender Reiterschwarm aus der Senkung hervor: die breiten Sombrero berühren fast die Mähnen der Pferde, die bunten Ponchos flattern im Winde, ein Wald von Lanzen wogt in unregelmäßigen Linien auf unsere kleine Schaar los.

Die Kompagnie hat sich beim ersten Anblick der Reiter fast von selbst zum Karree formirt. Salven krachen den von allen Seiten heranprengenden Reitern entgegen. Zwischen uns und unsere Angreifer legt sich bald eine dichte Rauchwolke, aus welcher nur wüstes Geschrei und Gekreische an unser Ohr dringt. Noch einige Schüsse durch den wallenden Nebel, dann läßt der Lärm um uns herum etwas nach; — die Attacke der Mexikaner ist abgeschlagen.

Als sich der Pulverdampf ein wenig verzogen hatte, bot sich uns ein buntes blutiges Bild: Pferde- und Menschenleiber bedeckten die Erde, zum Theil schon leblos und starr, zum Theil in Todesqualungen sich wälzend; das Gros der Mexikaner war wieder in der Terrainfalte hinter den deckenden Klippen verschwunden. Nur einige reiterlose Pferde jagten noch wild umher, wobei die Messingbeschläge der leeren Sättel lustig in der Sonne blitzten. Einige der braunen Reiter, die ihre Pferde verloren hatten, eilten voller Hast ihren verschwundenen Kameraden nach, daß die langen bunten Fransen an den Seitenmähnen ihrer ledernen Reithosen im Winde flogen, und die thalergroßen Räder ihrer schweren Sporen zu uns herüberblitzten.

Aber auch wir hatten Verluste gehabt, denn die Karabiner und Pistolen der Reiter hatten uns einige Todte und Verwundete verschafft. Es war sicher anzunehmen, daß sich unsere Gegner nicht auf diesen einen Angriff beschränken würden.

Der Kapitän hielt finster in unserer Mitte. — Unsere Lage war ziemlich kritisch: von jeder Verbindung mit unseren Truppen abgeschnitten, — allein in der öden Steppe und angegriffen von einem zehnfach überlegenen Feinde, dessen wiederholte unregelmäßige Angriffe unsere Munition erschöpfen mußten!

Nach einer Weile hob sich der Kapitän im Sattel, blickte, in den Bügeln stehend, mit seinem Krimstecher eifrig vor sich, während um und über uns die Kugeln der im sicheren Versteck hinter den Klippen liegenden Feinde pfiffen.

Der Kapitän setzte das Glas vom Auge ab. Dann rief er laut: „Ein Freiwilliger, der ins Lager reitet und Hilfe holt!"

Seine Stimme verrieth wieder Festigkeit und Energie, und unter die Mannschaften, denen unsere mißliche Lage vollständig klar war, kam neuer Muth.

Allein so schnell meldete sich kein Freiwilliger, der Auftrag war doch ein wenig kitzlich.

Auf einmal ertönt ein kräftiges: „Herrgottsakra! Dös is mes für mi!" und gleichzeitig fliegt in mächtigen Bogen die große, dickbauchige Trommel unseres Tambours Lippert, eines kämmigen Oberbayern, vor die Front und rollt polternd und rasselnd davon.

„Die Kiste kann doch hier nichts nützen!" sagte Lippert dann in seinem fürchterlichen Französisch zum Kapitän, der sein Gebaren etwas verwundert angesehen hatte. — „Ich will ins Lager reiten!"

„Eh bien! Du nimmst den kräftigsten der beiden Kompagnie-Maulesel — mein Pferd ist nicht mehr ausdauernd genug — und siehst zu, daß Du so bald als möglich das Lager erreichst!" Dort meldest Du, was Du gesehen und sagst, daß ich mich nach der Cannassen-Farm, die dort vor uns liegen muß, durchschlagen und bis auf den letzten Mann halten werde!"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.